

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgepaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vorwärts, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 255.

Mittwoch, den 30. Oktober 1912.

19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“.

Hände weg!

Die bulgarischen und serbischen Kanonen verrichten ihr Werk. Blutströme fließen und fließen. Zerstückelte Menschenleiber, zersehnte Hände und Beine und Köpfe bedecken die weiten Schlachtfelder. Der Massenmord raft und so entsetzlich sind die Opfer, daß weder Sieger noch Besiegte die furchtbare Zahl zu nennen wagen.

Brauchen wir noch zu sagen, daß, wenn ein Mittel in unserer Verfügung stünde, diesen entsetzlichen Breueln Einhalt zu tun, wir alles täten, um es anzuwenden? Aber noch hat das Proletariat, das den Krieg jaßt und den Frieden will, ihn überall und unter allen Umständen will, nicht die Macht. Die herrschenden Klassen Europas aber haben diesen Krieg nicht zu verhindern vermocht, und wenn ihre Diplomatie jetzt wieder geschäftig am Werk ist, wir bringen den Geschäftsführern der kapitalistischen Interessen, die sich wie die Raubtiere gegenseitig belauern, kein Vertrauen und eine Hoffnungen entgegen.

Die Kanonen haben nicht nur Festungsmauern niedergelegt und blühende Menschenleiber in unkenntliche Fleischklumpen verwandelt, sie haben auch die berühmte Formel für die „Einigkeit Europas“ vernichtet. Der Status quo existiert nicht mehr, und die Wiederherstellung des früheren Zustandes, den die Diplomaten zwar nicht wollten, aber zu wollen vorhaben, ist zur vollen Unmöglichkeit geworden. Die Balkanstaaten haben große Teile türkischen Gebietes bereits in Besitz, und sie beginnen damit, es unter ihre eigene Verwaltung zu stellen und dort ihre staatliche Macht auszuüben. Von allen Seiten sind sie in unaufhaltsamen Vordringen begriffen, und die Widerstandskraft der Türkei ist vernichtet. Das türkische Heer scheint demoralisiert, die Truppen schwächer und um Teil unzuverlässig. Das Heer war die einzige Stütze des innerlich längst morschen Reiches und die Gewalt das einzige Mittel, eine innerlich längst zerwürbte Fremdenherrschaft aufrechtzuerhalten. Jetzt ist diese Gewalt zerstört und der Verfall der Türkei erscheint nicht mehr aufzuhalten. Weiß man doch nicht einmal, ob nicht schon der nächste Tag zu neuen Niederlagen nicht auch innere Empörungen und Meutereien in den wird.

Und da kommen nun die Diplomaten und wollen intervenieren! Diese Intervention bedeutet aber in Wirklichkeit die Herausbeschwörung der ernstesten Gefahren. Es ist eine Lüge, wenn die europäischen Staatsmänner immer wieder versichern, daß sie nur den Frieden wollen und darin einig sind. In Wirklichkeit entfesselt der Zusammenbruch der Türkei alle imperialistischen Raubinstinkte. Stücke von der Türkei möchten die Großmächte alle haben. Die diplomatischen Verhandlungen sind nichts anderes als Verhandlungen über den Beuteanteil, und darin besteht die Gefahr, daß diese Verhandlungen scheitern können und daß dann die Fortsetzung der Diplomatie die Generale übernehmen. Insbesondere ist es der Gegensatz, in den Oesterreich zu den siegreichen Balkanstaaten und damit zu Rußland geraten ist, der jeden Augenblick zu den ernstesten Komplikationen führen kann. Ein aktives Vorgehen Oesterreichs würde auch Rußland auf den Plan rufen.

Deshalb kann man den europäischen Diplomaten nur zurufen: Hände weg! Der Balkan ist kein Objekt für eure Raubzüge und die internationale Sozialdemokratie, die in den westeuropäischen Staaten die Vorkämpferin der überwältigenden Mehrheit der Bevölkerung ist, verwirft mit Abscheu jeden Gedanken an einer kriegerischen Beteiligung an der Lösung des Balkanproblems. Die Arbeiter haben keine Lust, sich um kapitalistischer Interessen willen, um das Ausbeutungsbedes Großkapitals zu erweitern und seine Macht zu stärken, auf den Schlachtfeldern hinneukeln zu lassen. Der Balkan gehört den Balkanvölkern und so sehr wir die kriegerische Lösung verabscheuen, in die die Dynastien diese Völker getrieben haben, so wenig sind wir gewillt, für die Korrekturen, die die Großmächte vornehmen wollen, gar unser eigenes Blut vergießen.

Die Balkanstaaten scheinen entschlossen zu sein, im Falle ihres Sieges ihren Bund aufrechtzuerhalten und sich ein gemeinsames Zollgebiet aus dem Balkan ein lebensfähiges Wirtschaftsgebilde zu schaffen. Das europäische Proletariat hat nicht die geringste Ursache, diese Entwicklung fördern zu lassen, um die Großmachtgelüste Oesterreichs oder Expansionsbestrebungen des Zarismus oder die Erringung neuer Stützpunkte für die englische

Weltherrschaft zu fördern. Insbesondere das deutsche Proletariat muß von seiner Regierung die Bewahrung striktester Neutralität und absoluter Nichteinmischung verlangen. Die Abenteuerlust der österreichischen Regierung muß durch die bestimmte Erklärung gedämpft werden, daß Deutschland nicht daran denkt, auch nur die Knochen eines einzigen Arbeiters zu opfern, um den österreichischen Balkanplänen Hilfe zu leisten. Das deutsche Volk geht der Balkan nichts an und es würde es als unerträgliches Verbrechen empfinden, wenn sein Gut und sein Blut für fremde Zwecke eingesetzt würde.

Der französische Ministerpräsident hat Sonntag in Nantes eine Rede gehalten, aus der trotz aller Verkläuterungen der große Ernst der Situation hervorgeht. Herr Poincaré hat von einem fortgesetzten Meinungs-austausch der Mächte gesprochen und von der Möglichkeit, daß eine Vermittlung bald erfolgen könne. Aber selbst dieser Minister, dessen Kundgebungen von einem durch die Tatsachen immer wieder widerlegten Optimismus Zeugnis ablegten, hat diesmal darauf verzichtet, von der Einigkeit Europas zu sprechen und zu sagen unterlassen, daß der Meinungs-austausch zu irgend einem günstigen Resultat geführt hat. Dagegen hat er mit großem Nachdruck die französische Bündnistreue Rußland und England gegenüber betont. Weder Rußland noch England sind aber dem Balkan gegenüber uninteressiert und die Betonung der Bündnistreue in einem solchen Momente kann nur bedeuten, daß der alte Gegensatz zwischen Dreibund und Tripelentente auch in der Orientfrage der Herrschende geblieben ist. So tut sich schon am Beginn der erneuten Interventionsversuche der alte Abgrund von neuem auf, der zwischen den kapitalistischen Mächten klafft.

Deswegen hat das europäische Proletariat mit den Interventionsversuchen der Diplomatie, die imperialistischen Zwecken dienen, nichts zu tun. Wir wollen keine Intervention und die Großmächte haben nicht den geringsten Anspruch auf Kompensation. Und wenn Herr Bassermann die alberne und unter den jetzigen Umständen gewissenlose Phrase wagt, daß Deutschland hinter dem besundereten Oesterreich stehen müsse, so erklären wir mit allem Nachdruck: Das deutsche Volk will von österreichischen Raubereien auf dem Balkan ebensowenig wissen, wie von irgendwelchen anderen. Der Balkan gehört den Balkanvölkern!

Und das internationale Proletariat wird all seine Macht aufbieten, um seinen Friedenswillen zur Geltung zu bringen. Das beweist uns der Beschluß des Internationalen Sozialistischen Bureaus. Was seine Wortführer in Brüssel beschlossen, den Kampf gegen die Kriegsgesahr mit aller Energie, aller Unermüdbarkeit und allem Nachdruck zu führen, diesen Beschluß werden die Arbeiter aller Länder auszuführen wissen. Und diese proletarische Intervention ist die für die Erhaltung des Friedens allein wirksame und bedeutende.

Der Balkankrieg.

Immer mehr bestätigt es sich, daß mit dem stetigen Vormarsch der türkenfeindlichen Armeen die Situation für die Türkei sich ständig verschlechtert. Haben doch die Türken den Heeren der Balkanstaaten städtische Gebiete überlassen müssen. Vom Sandjak, in dem Serben und Montenegriner sich vereinigt haben, an den Grenzen Serbiens und Bulgariens entlang bis zur Küste des Schwarzen Meeres, auf einem Landstreifen von 40 bis 50 Kilometer Breite haben Serben und Bulgaren nach zweiwöchentlichem Vormarsch festen Fuß gefaßt. So wenig an sich gegen das Prinzip der Defensive einzuwenden wäre — am wenigsten von uns, deren Milizforderung auf diesem Prinzip zum Teil beruht — so sehr zeigt sich, daß die türkische Heeresleitung außerstande war, dieses Prinzip energig durchzuführen. Ließ man den Feind schon über die Grenze kommen, so hätte die serbische Offensive doch in Höhe von Pristina zum Stehen gebracht werden, die bulgarische aber auf der Linie Adrianopel—Kirkkilitza abgeschlagen werden müssen. Das wäre nicht nur aus militärischen, sondern auch aus politischen Gründen unbedingt notwendig gewesen. Was die türkische Armee jetzt tut, ist nicht das Resultat einer überlegenen Strategie, sondern ein durch den Druck der Ereignisse aufgezwungener Rückzug auf allen Linien. Dieser Rückzug mag an verschiedenen Punkten wieder zum Stehen kommen, es mag noch verzweifelte Kämpfe geben, aber auf türkischer Seite müßten Wunder der Tapferkeit und der Felsherrnkunst geschehen, wenn das in der ersten Kriegsepoche infolge Direktionslosigkeit und Desorganisation Veräurteilt wieder

gut gemacht werden sollte. Wie aber glauben nicht an solche Wunder.

Auch heute liegen wieder nur Nachrichten von Erfolgen der Balkanstaaten vor. Die Bulgaren haben Adrianopel jetzt von allen Seiten vollkommen eingeschlossen. Wie verlautet, wollen die Bulgaren versuchen, die Stadt — die nur ungenügend verproviantiert sein soll — durch eine planmäßige Belagerung auszuhungern. — Die „Times“ veröffentlicht eine Depesche aus Sofia, wonach die Bulgaren die Stadt Drama, Eisenbahnstation an der Strecke Seres-Konstantinopel, genommen und Lüle Burgas besetzt hätten. Die Telegraphenleitung von Adrianopel sei von den Bulgaren zerstört worden.

Die Montenegriner haben Montag mittag Plewlje besetzt. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz hat sich die türkische Armee, welche sich auf dem Rückzug von Askaniya besand, bei Tetovo der sie verfolgenden serbischen Kavallerie ergeben und die Waffen ausgeliefert.

Die Griechen setzen nach einem erfolgreichen Scharmügel ein Engpaß von Tripotamos bei Warria den Vormarsch fort. Sie rücken immer weiter auf Saloniki vor.

Die von den Bulgaren gewonnene Schlacht bei Kotschana war eine der mörderischsten in diesem Kriege; sie dauerte beinahe drei Tage und zwei Nächte. Während des ersten Tages und der folgenden Nacht leitete die Bulgaren, die anfangs nur wenig zahlreiche Abteilungen umfaßten, 12 türkischen Bataillonen Widerstand, die nach und nach durch Truppen von Jitip verstärkt worden waren. Der Kampf wurde besonders infolge zahlreicher Bajonetangriffe erbittert. Die Türken wurden trotz ihres Widerstandes zerprengt und flüchteten in voller Unordnung. Vor dem Kampfe hatten die Türken 200 Bulgaren gefangen genommen, die dann von den siegreichen Truppen befreit wurden.

Nach Kumanowo sind sechs Waggons Petroleum abgegangen, um vor die Unmenge von Toten zu verbrennen, die schon in Verwesung übergehen und die Atmosphäre verpesten. Bei der Verteidigung von Kumanowo machten die Türken aus den Leichen Schanzen, jedoch konnten sie dem Ansturm der Serben nicht standhalten.

In Konstantinopel ist der Belagerungszustand verschärft worden. Nach 10 Uhr abends darf niemand auf die Straße gehen. Es muß schon schlimm bestellt sein, daß man zu solchen rigorosen Maßnahmen greift. Angeblich sollen jetzt erst die türkischen Linientruppen besser Qualität aus dem Inneren Kleinasiens in Konstantinopel einströmen, um nach der Front abzugehen. Und — so süßt man beruhigend hinzu — deshalb ist den letzten Kämpfen keine entscheidende Bedeutung beizumessen. Das glaubt man in Konstantinopel wohl selbst nicht!

Der türkische Großwesir Ghazi Ahmed Mukhtar hat demissioniert. Kiamil Pascha ist zu seinem Nachfolger ernannt worden.

Trotz aller Dementis scheint es festzustehen, daß in Rumänien Vorkehrungen für eine erhöhte Kriegsbereitschaft getroffen werden. Man rechnet also auch hier mit Verwicklungen.

In den türkenfeindlichen Kreisen zerlegt man bereits das Fell des türkischen Bären. Die linksliberale „Daily News“ veröffentlicht einen bemerkenswerten Artikel von ihrem parlamentarischen Korrespondenten über die Pläne der Balkanstaaten und der Großmächte nach dem Kriege, und nach dem redaktionellen Leitartikel des Blattes haben diese Ausführungen „hohe Autorität“ hinter sich. Darnach ist den Großmächten bekannt, daß die vier Balkanstaaten vor dem Anfang des Kriegs sich vollständig und definitiv geeinigt hätten über die „territoriale Neuordnung“ die im Falle ihres Sieges über die Türkei vorgenommen werden soll. Die ganze europäische Türkei soll unter die vier Verbündeten verteilt werden, in der Weise, daß ein größeres Bulgarien, ein größeres Serbien, ein größeres Montenegro zustande kommt. Die Türkei könnte etwa Konstantinopel mit einem dünnen Landstrich an der Küste behalten. Ferner sollen die vier Balkanstaaten bereits auch dahin übereingekommen sein, ihre vergrößerten Länder zum Schutze gegen Angriffe von Europa her zu einem dauernden Staatenbund mit Postunion und eventuell auch Zollunion zu vereinigen. Der neue Balkanbund wäre also mit der Einigung Deutschlands oder Italiens vergleichbar.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus erklärte Ministerpräsident Graf Stürgk auf eine sozialdemokratische Interpellation u. a.: Angesichts der durch die Eröffnung der Feindseligkeiten geschaffenen Situation wird die Leitung unserer auswärtigen Angelegenheiten in engem Verein mit den Verbündeten und in stetem Einvernehmen mit allen übrigen Mächten bemüht sein, in geeigneter

en Zeitpunkt bei der baldigen Beilegung des Konflikts mitzuwirken. (Beifall.) Die Ergebnisse des bisher gepflogenen Gedankenaustausches berechtigen zu der Hoffnung, daß diese Bemühungen von Erfolg begleitet sein werden und daß es gelingen wird, der Monarchie die Segnungen des Friedens auch fernert hin zu erhalten. Bezüglich der in der Interpellation Bernerstorfer und Genossen vorgebrachten weitgehenden Wünsche, betreffend Einschränkung auf die Regierung wegen der Erhaltung des Friedens in jedem Falle, kann ich betonen, daß unser Auswärtiges Amt gewiß keinerlei aggressive Ziele verfolgt. Ich muß jedoch hinzufügen — diese Bemerkung ist natürlich ganz allgemein ohne Rücksicht auf die gegebene Situation — daß das Prinzip der Erhaltung des Friedens in jedem Falle und um jeden Preis nicht die Grundlage der Politik einer wenn auch von noch so friedlichen Intentionen geleiteten, doch in legitimer Weise auf den Schutz der berechtigten Interessen bedachten europäischen Großmacht bilden kann. Was die Gerüchte über angebliche Mobilisierungsmaßnahmen im Inlande betrifft, bin ich in der Lage, aufs Bestimmteste zu erklären, daß bisher nicht einmal eine Verstärkung des Friedensstandes unserer Truppen verfügt, geschweige denn eine darüber hinausgehende, den Charakter einer Mobilisierung tragende Maßnahme getroffen ist. — Wie man sieht, hat der Ministerpräsident sehr — orakelhaft gesprochen. Wann ist der geeignete Zeitpunkt für eine Friedensvermittlung?

Ein großes Friedensmeeting fand Montagabend in Brüssel statt. Viele Tausende nahmen an demselben teil. Es sprachen Rubanowitsch = Rußland, Glasier = England, Troelstra = Holland, Agnini = Italien, Adler = Österreich, Saures = Frankreich und Haase = Berlin. Alle Redner wiesen auf die Notwendigkeit der Erhaltung des Friedens hin. Genosse Haase schloß seine Rede mit den französisch gesprochenen Worten: Das deutsche Proletariat verurteilt den Krieg, wie das Proletariat aller Länder. Es wird sich mit allen Mitteln den verböserlichen Versuchen der Hurratrioten widersetzen. Nieder mit dem Krieg! Nieder mit dem Kapitalismus!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Nachwahl zum preussischen Landtag.

Bei der am Dienstag vorgenommenen Ergänzungswahl für den verstorbenen Abg. Traeger wurde der liberale Kandidat Dr. Mugdan mit über 300 Stimmen gewählt. Auf den sozialdemokratischen Kandidaten Gen. Poehlich entfielen nach den bisherigen Feststellungen etwa 70 Stimmen.

Das preussische Sparkassengesetz gefährdet!

Das preussische Abgeordnetenhaus beriet am Dienstag in zweiter Lesung den Gesetzentwurf betreffend die Anlegung von Sparkassenbeständen in Inhaberpapieren. Zwischen der Kommission, die auch während der Sommerpause getagt hat, und der Regierung ist ein Einverständnis nicht erzielt worden. Im Gegenteil, die Regierung erklärte auch Dienstag vor Beginn der Beratung die Beschlüsse der Kommission nach wie vor für unannehmbar. Infolgedessen wurde ein Antrag eingebracht, die Vorlage noch einmal an die Kommission zurückzuverweisen; aber dieser Antrag fand keine Zustimmung bei der Mehrheit. Es ist also fraglich, ob das Gesetz überhaupt zustande kommt.

Der Stellung unserer Genossen gab Leinert Ausdruck, der darauf hinwies, daß der Zweck des Gesetzes, die Hebung des Kurzes der Staatspapiere, nicht erreicht werden würde, und daß es eine unbillige Härte gegen die kleinen Später sei, auf deren Kosten Inhabern von Staatspapieren Vorteile zuzuwenden. — In den bürgerlichen Fraktionen sind die Ansichten über das Gesetz geteilt. — Die Beratung wird am Mittwoch fortgesetzt.

Abg. Erzberger Kandidat für Berlin I.

Eine Zentrumsversammlung beschloß, den Abg. Erzberger als Kandidaten für die bevorstehende Ergänzungswahl im ersten Berliner Wahlkreis anzunehmen. Man hofft, auf diese Weise um so sicherer eine Stichwahl herbeizuführen und will dann den Fortschrittler beweisen, daß sie auf die Hilfe des Zentrums angewiesen sind.

Konservative Reichstagskandidatur.

Für die Ergänzungswahl, die durch den Tod des Abg. v. Normann im Wahlkreis Greußenberg-Kammin nötig geworden ist, haben die Konservativen den Rittergutsbesitzer v. Fleming-Besenthin als Kandidaten aufgestellt.

Anschluß an den Sanjaband.

Wie liberale Blätter melden, wird in den Kreisen des „Bundes der Festbedienten“ der Anschluß an eine der großen wirtschaftspolitischen Korporationen gepflogen und man hält es für sicher, daß sich die Festbedienten dem Sanjaband anschließen werden.

Ausdehnung des Petroleum-Monopols.

Von angeblich „gut unterrichteter“ Seite wird die Meldung in die Presse lanciert, daß Bestrebungen von Interessenten im Gange sind, auch den Vertrieb von Benzin, Treiböl und Gasöl in das geplante Reichs-Petroleum-Monopol einzubeziehen. Eine Konferenz darüber soll am Montag im Reichsjustizamt abgehalten werden.

Daß gewisse Interessenten eine Erweiterung des geplanten Petroleum-Monopols wünschen, und daß sie vom Schatzministerium empfangen werden, mag gewiß richtig sein; ebenso gewiß ist aber, daß die Regierung sich, vorläufig wenigstens, auf eine Ausdehnung des Monopols nicht einlassen wird. Die Herrschaften, die ihre Betriebsanlagen möglichst teuer an das Reich verkaufen wollen, werden sich schon in Geduld setzen müssen.

„Und es will mich schier bedanken...“

Der Evangelische Bund fordert die evangelischen Kirchen auf, schärfste Protestkundgebungen gegen die Auf-

hebung des Jesuitengesetzes zu veranstalten und dort eine Resolution zu unterbreiten, die strengste Durchführung aller, gegen die Jesuiten gerichteten Bestimmungen fordert, da sonst die gänzliche Zerstörung des Friedens unter den Bekenntnissen und damit die Erschütterung der Grundlagen unseres Staates zu befürchten ist.

Die Bäckenträger als Hüter des Friedens unter den Bekenntnissen erscheinen lassen zu wollen, ist in der Tat kein übler Witz.

Viel Lärm um nichts.

Die Spirituszentrale verkündet es, und alle Handelszeitungen plappern es gemühtoll nach: wir gehen mit den Preisen für Primasprit herunter, weil wir einmal Freunde des Volkes sind, zum anderen natürlich die gute Kartoffelernte berücksichtigen — nach der „Deutschen Tageszeitung“ soll sie schauerlich schlecht sein — und außerdem den Destillateuren, den braven Schnapskleinverkäufern nicht an den lieben Hals wollen. In Wirklichkeit ist auch die neueste „Ermäßigung“ der Primaspritpreise ein Beweis dafür, daß es mit den alten Wucherpreisen, die so hoch getrieben waren, um den Bremern einen Ersatz für den Produktionsausfall zu gewährleisten, nicht mehr geht, wenn die Spirituszentrale nicht selbst den Schnapsboykott unterstützen will!

Man überlege sich doch: bei Inkrafttreten des neuen Branntweinsteuergesetzes kostete ein Hektoliter Primasprit 46 Mk., er stieg dann auf 52,90, dann auf 58,50 und immer höher, bis er im April 1912 75,50 Mk. erreicht hatte. Jetzt soll er fortan noch 69,50 Mk. kosten. Das sind aber immer noch gerade rund fünfzig Prozent mehr wie bei der Einführung des neuen Gesetzes. Die Schnapsjunker verstehen zu wuchern! Das sieht man an den Preisen ihrer Spirituszentrale. Arbeiter, sorgt dafür, daß diese Entschädigungspolitik für den Boykott durch noch energischeren Verachtung des Schnapses wirkungslos wird! Meidet den Schnaps!

Politik und Börse.

Die vielfachen Versicherungen, daß es sich bei den Kursstürzen der letzten Wochen eigentlich nur um Mißverständnisse handelte, deren Wiederholung vorgebeugt wäre, wurden durch die Ereignisse gründlich widerlegt. Der Ruhe der letzten Tage folgte am Montag ein erneuter Kurssturz: Die führenden Montanwerte sanken um 5 und 6 Proz., ebenso die Elektrizitätswerte. Starke Kurseinbuße erlitten russische Bankwerte; die Aktien der Dampfschiffahrtsgesellschaft „Hansa“ verloren 11 Proz., die Deutschen Bankwerte wichen um etwa 2 Proz. Durch Zwangsverkäufe kam auf verschiedenen Gebieten Material heraus, das nur schwer Aufnahme fand. Es sollen Spekulationen u. a. auch für das Bankhaus Fr. von Einem in Reichenbach erfolgt sein, für das zweite Bankhaus in Reichenbach, das nun keine Zahlungen eingestellt hat. Im Anschluß daran entstanden Besorgungen über weitere Zahlungsschwierigkeiten; von den Banken sind zweifellos verschiedene Firmen gestützt worden. Daß die zuversichtliche Stimmung, die während des größten Teils der vergangenen Woche geherrscht hat, nun umschlug, ist vornehmlich auf die veränderte politische Situation zurückzuführen. Nach der Rede des französischen Ministers Poincaré ist auch in den Kreisen, die bisher zu einem starken Optimismus neigten, die Erkenntnis für die politischen Schwierigkeiten geweckt worden. Im weiteren Verlaufe trat eine leichte Erholung ein auf die Meldung von einer ruhigeren Haltung der Londoner Börse.

Schwarzblauer Block bei den Landtagswahlen in Baden.

Der schwarzblaue Block für die badischen Landtagswahlen des nächsten Jahres ist fertig. Der Landesauschuß der konservativen Partei Badens beschloß soeben, auch fernerhin die engen Beziehungen zum Zentrum aufrecht zu erhalten. Die Zentrumsparterie hat schon früher den Konservativen bedingungslose Unterstützung bei den nächstjährigen Landtagswahlen, sogar Bezicht auf eigene Kandidaten zugesagt. Dem Zentrum kommt es bei seiner großen Uneigennützigkeit gegen die Konservativen nur darauf an, dem schwarzblauen Block die Mehrheit zu sichern. Wäre einmal die liberal-sozialdemokratische „Gefahr“ beseitigt, mit den Konservativen wäre dann schnell aufgeräumt. Die Konservativen in Baden sind allein völlig einflußlos und ohnmächtig.

Amerika.

Der Schlußakt in der mexikanischen Revolution. General Felix Diaz ist als Führer der letzten mexikanischen Revolution vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden. Doch wurde die Hinrichtung verschoben, da die öffentliche Meinung sich gegen eine solche Exekution wendet und Präsident Madero um Begnadigung gebeten worden ist. Der Verurteilte ist der Neffe des Expräsidenten Diaz.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, den 30. Oktober.

Kostgeldtarif für die Heilanstalt Strednig. Der Senat bringt den durch Rat- und Bürgerbeschluß vom 26. Juni 1905 festgesetzten neuen Kostgeldtarif für die Heilanstalt Strednig mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntnis, daß er am 1. November 1912 in Kraft tritt. I. Es sind an Kostgeld zu zahlen: A. in der ersten Verpflegungskategorie: a. für Angehörige des Lübeckischen Staates täglich 5 Mark, b. für andere Kranke täglich 7,50 Mark; B. in der zweiten Verpflegungskategorie: a. für Angehörige des Lübeckischen Staates täglich 3 Mark, b. für andere Kranke täglich 5 Mark; C. in der dritten Verpflegungskategorie: a. für Angehörige des Lübeckischen Staates und für Kranke, die für Rechnung einer in Lübeckischen Staat bestehenden Gemeindeverwaltung, einer Ortskrankenkasse, Bau- oder Sanitätskassenanstalt oder einer hiesigen Stiftung, sowie eines Lübeckischen Ortsverbandes verpflegt werden, täglich 1,50 Mark, b. für alle übrigen Kranke täglich 3 Mark. II. Das Kostgeld wird tageweise berechnet und ist monatlich im voraus zahlbar. Bei der Entlassung und beim Tode eines Kranken wird das zuviel gezahlte Kostgeld zurückgezahlt. Für den Tag der Aufnahme und für den Entlassungs- oder Todesstag ist das Kostgeld unentgeltlich zu entrichten. Im übrigen ist stets für mindestens drei Tage Kostgeld zu zahlen. III. Als Angehörige des Lübeckischen Staates im Sinne dieses Tarifs gelten nur

solche Kranke, welche die Lübeckische Staatsangehörigkeit seit mindestens zwei Jahren vor ihrer Aufnahme in die Anstalt besessen haben; andernfalls werden sie dauernd als Fremde angesehen.

Ein Goutag des Deutschen Bauarbeiterverbandes, Gau 13, zu dem auch Lübeck gehört, wurde am 27. und 28. Oktober in Kiel abgehalten. Anwesend waren 140 Delegierte, die 85 Zweigvereine vertraten. Dem von Kober = Hamburg erstatteten Bericht ist zu entnehmen, daß in der Berichtszeit die Zahl der Ortsvereine von 74 auf 86, die Mitgliederzahl von 21 752 auf 22 040 gestiegen ist. Nach dem von Steiningerg abgegebenen Kasernenbericht stellt sich die Einnahme in der Zeit vom 1. Januar 1911 bis 30. September 1912, also für sieben Quartale, auf 23 519,20 Mk., der eine Ausgabe von 22 576,21 Mk. gegenüberstand. An diese Berichte knüpfte sich eine lebhafteste Debatte. Darauf wurde dem Gauvorstand Entlastung erteilt. Ohne Diskussion wurde ein Referat von Behrend über das Thema: „Taktik und Richtlinien für die Lohnbewegungen im Jahre 1913“ entgegengenommen. Nach einem Referat Kober's über die Einführung der Arbeitslosenunterstützung im Bauarbeiterverband, an das sich eine lebhafteste Aussprache knüpfte, in der sich fast alle Redner für die Einführung der Arbeitslosenunterstützung aussprachen, erklärte sich der Goutag mit großer Mehrheit im Prinzip für die Einführung der Arbeitslosenunterstützung. Alle gestellten Änderungsanträge wurden abgelehnt. Gränning referierte über „Zweck und Ziele der Organisation für die Zukunft“. Besonders empfahl er den Ausbau des Baudelegiertenvereins, das Studium der Fachpresse und auch der Parteipresse. Vor allem müsse auch die politische Organisation unterstützt werden. Auch an dieses Referat schloß sich eine lebhafteste Debatte. Es folgten dann die Vorstandswahlen. Die früheren Vorstandsmitglieder Kober, Gränning, Steininger, Koch, Schlüter und Meinenburg wurden wiedergewählt. Lehmann wurde für Hülfsmittelernannt. Zum Schluß wurden noch eine Anzahl Anträge beraten. Dem Gauvorstand werden folgende Anträge überwiesen: 1. Antrag Hamburg (Sektion der Kammer): Der Gauvorstand soll feststellen, wieviel Kammer im Gau beschäftigt sind und in welchen Organisationsformen sie beschäftigt sind. Der Gauvorstand soll ferner Grenzfreizügigkeiten mit dem Verbands der Heizer und Maschinisten bezüglich der Kammermaschinen aus dem Wege schaffen. 2. Antrag der Stuckateure Kiels, der gleichlautende Lohnsätze für alle Städte Schleswig-Holsteins und für Lübeck wünscht. 3. Ein Antrag aus Kiel, bezüglich des Interessengebietes der Zweigvereine Kiel, Holtkenau und Heikendorf. 4. Ein Antrag der Schornsteinbauer in Hamburg, der Einrichtungen geschaffen wünscht, damit die Schornsteinbauer auf ihre Organisationszugehörigkeit kontrolliert werden können. Eine Reihe anderer Anträge wird ohne Abstimmung erledigt. Damit waren die Verhandlungen erledigt.

Schöffengericht vom 29. Oktober. Wegen Schugmannsbeleidigung war der Gärtner J. angeklagt. Er hatte mit einem Bekannten eine Flasche Schwedenpunsch bei heiteren Kabarettliedern ausgeschliffert und war dann nach dem „Süden“ gewandert, allwo sein Benehmen lauter war, als es sich ziemt. Der Schugmann beförderte ihn zur Wache. Hier behauptete J., der Schugmann habe ihm einen Siegelring im Mantelstall erzwungen, wiederholte er mehrmals die Behauptung und weigerte sich, das Effektenbuch zu unterschreiben. Auch Geld soll ihm abhanden gekommen sein. Der Angeklagte erklärt heute, die Siftierung sei ziemlich rauh vor sich gegangen, er habe mehrere Wochen lang ein blaues Auge davongetragen; die Beleidigung habe er nicht ausgesprochen. Das Urteil lautet auf 50 Mk. Geldstrafe event. 10 Tage Gefängnis. — Der Arbeiter B. misstete zwei Schlafkollegen in einer Herberge an, einem Betrunknen das Geld wegzunehmen. Diese befolgten den schlechten Rat und gaben dem Anstifter 9 Mk. ab. Sie bekamen vor einigen Wochen 2 und 1 Monat Gefängnis. B. legte Einspruch wegen nicht Innehaltung der Ladungsfrist ein. Heute werden auch ihm 6 Wochen Gefängnis zugesprochen. — Zu schaff gefahren ist der Rutscher J. durch die obere und untere Johannisstraße. Dadurch verursachte er einen Zusammenstoß mit einem Anhänger der Elektrischen, der ein kleiner Schaden zur Folge hatte. Urteil: 10 Mk. Geldstrafe wegen Transportgefährdung. Beantwortet war das Dreifache. — Ein Streit um die Güte der Photographien führte dazu, daß der Photograph M. aus der Wohnung des Bestellers hinausgeworfen wurde. Der Zank ging auf der Straße weiter. Schließlich nahm M. das Stativ und schlug damit auf seinen Gegner ein. Wegen Körperverletzung wird auf 20 Mark Geldstrafe erkannt, von der Anklage des Hausfriedensbruchs erfolgt Freispruch. — Der Arbeiter H. verbüßt in Celle gegenwärtig wegen Diebstahls 4 Monate Gefängnis, die um einen Monat verlängert werden, weil er in der hiesigen Umgebung mehrere Schwindeleien verübte. U. a. ging er mit dem Überzieher und Regenschirm eines Arbeiters durch, die ihm zum Besuch nach Lübeck geliehen waren. — In Travemünde wollte ein Mann den Wagen erster Klasse benutzen, er konnte dem Kontrolleur aber nur ein Billet dritter Güte vorweisen. Als er wieder herauspazieren mußte, erklärte der Enttäuschte zu andern Bekannten: „Dat is de Knecht, de mi rut halt hett.“ Wegen Beamtenbeleidigung vor den Richter gerufen, werden ihm 20 Mark Geldstrafe auferlegt unter Berücksichtigung mildernder Umstände. — Einige Arbeiter des Hochofenwerks können mit den Schlutuper Arbeitern nicht immer im Frieden auskommen. Bei einer neuerlichen Plänkelei mißfiel sich der Tischgehilfe J. ein, der vorher von einem anderen geschlagen worden war. Mit einem Stilettmesser ging J. auf einen Schornsteinmauerer los und brachte ihm erhebliche Wunden bei. Ein Monat Gefängnis wird ihm unter Berücksichtigung mildernder Umstände zugesprochen. — Ein Lehrling in einem größeren Schlachtereien unterlag etwa 75 Mk.; um trotz der Kontrollkasse das Geld wegzunehmen zu können, registrierte sie die einkassierten Gelder nicht. Für das Geld kaufte das Mädchen schöne Kleider, als sie bisher getragen hatte, weil man im Laden doch besser angesehen sein müsse. Beantwortet wurde 1 Monat Gefängnis, das Urteil lautet auf 100 Mark Geldstrafe. — Der Händler W. bot einem Straßenbahnkassierer ein paar in die Schnauze an, ein andermal soll W. demselben Kassierer die Einnahme des Fahrcheins verweigert haben, obgleich er den Nickel entrichtet hatte. Im letzteren Fall erliefte der Kassierer eine Anklage zum Betrug, er fühlte sich beleidigt und ließ durch die Behörde Strafantrag stellen. Der hart gewählte Ausdruck gegen einen Kassierer, dem im Wagen Polizeibefugnisse aufzehen, kostet fünf Mark Geldstrafe, von der zweiten Beschuldigung wird W. freigesprochen. Insgesamt waren 100 Mk. Strafe oder 25 Tage Gefängnis beantragt. — Nach Art jenes ruppigen Gebirglers, der den erstbesten, ihm auf dem Heimweg Weggegnenden niederzuschlug, weil sich keine andere Gelegenheit zum Raufen bot, handelten zwei Arbeiter in Schlutup. Sie kamen vom Tanz, rempelten einen friedlich nach Hause gehenden Mann an und schlugen sofort unbarmherzig auf ihn ein, bis Nachbarn den Mißhandelten ins Haus bringen konnten. Der landwirtschaftliche Arbeiter G. aus Doberan bediente sich eines Schlagringes und Messers. Nachher verdurstete G. und nahm unter falschem Namen Arbeit an. Heute erhält G. 7 Monate Gefängnis unter der Be-

Grundung, daß sich die Reibereien in Schlupf mehrten und energisch bestraft werden mußten. Sein Mitarbeiter bediente sich nur der Fäuste und kam seinerzeit mit zwei Monaten davon. — Drei junge Gelegenheitsarbeiter W., B. und M., alle mit saftigen Vorstrafen in der Tasche, feierten den Entlassungstag W., der eben 4 Monate abgerissen hatte. Diese wurden ihm zuerkannt, weil er auf dem Marktplatz und in der Postenstraße Fremde belästigt und tätlich angegriffen hatte. Im Waisenhof wurden die Leute so ungemütlich, daß sie mit Hilfe von zwei Schutzleuten hinauskomplimentiert werden mußten. Draußen waren noch zwei Schutzleute nötig, um die Widerstrebenden zur Wache zu bringen. Das Ergebnis dieses Tages ist für W. 6 Monate, für B. 6 Monate und für M., der wenige Stunden vorher wegen Hehlerei 6 Wochen Gefängnis erhielt, unter Einbeziehung dieser Strafe ebenfalls 6 Monate Gefängnis.

Unerhörter Deutschnationaler Handlungsgehilfenverrat! Der Hamburger Senat hat der Bürgerschaft endlich einen Entwurf zwecks Neuregelung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe unterbreitet. Dieser Entwurf wird augenblicklich in einem von der Bürgerschaft eingesetzten Ausschuss beraten. Der Bürgerausschuss wollte nun, bevor er in die Beratungen eintritt, erst von Seiten der Arbeitgeber und Angestellten Sachverständige in dieser Frage vernehmen. Zu diesem Zwecke hatte er für den 28. Oktober die in Hamburg dominierenden Handlungsgehilfenverbände er sucht, zu einer an diesem Tage stattfindenden Sitzung je drei Vertreter zu entsenden. Bei dem Namensaufruf der Vertreter der einzelnen Verbände, zu denen auch der freigewerkschaftliche Zentralverband der Handlungsgehilfen gehörte, stellte sich heraus, daß sämtliche aufgeforderten Verbände Vertreter entsandt hatten. Nur der antisemitische Deutschnationale Handlungsgehilfenverband band hatte es vorgezogen, bei dieser Zusammenkunft zu knifeln! Ausgesprochen der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband, der bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit mit seiner „energischen“ und „zielbewußten“ Vertretung der Angestellteninteressen herumpfahl, hatte es trotz Aufforderung unterlassen, hier wo es galt, einmal der Bürgerschaft gegenüber zu demonstrieren, ein wie brennendes Verlangen die Handelsangestellten auf die endliche Einführung der völligen Sonntagsruhe auch in Hamburg haben, Vertreter seines Verbandes zu entsenden. Statt dessen hatte er einen Arbeitgeber, welche, man beachte, noch separat geladen waren, und einen Angestellten aufgefordert, in die betreffende Sitzung zu gehen, die aber ausdrücklich erklärte, keine Mitglieder des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes zu sein und infolgedessen auch nicht im Namen dieses Vereins sprechen würden. — Scheinbar ist es diesem „großen“ Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband mit seinen angeblich 100 000 Mitgliedern nicht möglich gewesen, am Tage des Verbandes, wo sich seine so „hervorragenden Größen“ befinden, ganze drei Sachverständige in Frage der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe aus seinem eigenen Mitgliederkreise herauszufinden. Handelsangestellte, es kann nur die Parole geben: Hinein in den Zentralverband der Handlungsgehilfen, welcher gänzlich unabhängig von dem Willen der Prinzipale, weil er die nicht als Mitglieder innerhalb seines Verbandes duldet, stets und überall nur die Interessen der Angestellten vertritt! Beitrittserklärungen nimmt entgegen Julius Ddenthall, Lübeck, Düystraße 79, II.

h. Mittelalterliche Kunstgeschichte. Vorträge der Oberschulbehörde in der Aula des Johanneums. 3. Abend. Herr Museumsdirektor Dr. Schäfer drückt zunächst sein Bedauern darüber aus, daß umständlicher keine Lichtbilder vorgeführt werden könnten, jedoch wird dieses am nächsten Montag nachgeholt werden. Redner ging in seinen Ausführungen, nachdem er im vorherigen Vortrag die Romantik besprochen hatte, auf das Wesen der Gotik ein. Der gotische Stil ist der eigentliche Selbständige, der ebenbürtig als Gegenstück der Antike aufgewachsen ist. Der Grundgedanke des gotischen Baustils wurzelt in einer bedeutenden Vereinfachung der Bauweise. Während die romanische Basilika komplizierte Grundrisse und einen noch komplizierteren Aufbau aufzuweisen hatte, stellte die Gotik alles in einfacher und übersichtlicher Weise dar. Die Anfänge dieses Baustils zeigten sich in der Einführung des Gewölbes. Dieses erforderte aber genaue Berechnung und technisches Können, was man bei der Romantik vermied. Zum Stützen der Last des Gewölbes hatte man die Strebebögen eingeführt. Während in der Antike und der Romantik eine horizontale Bauweise vorherrschte, wird in der Gotik möglichst alles recht hoch und aufrecht gebaut. Es ist überall in Aufstrebendes eckig. Das Ideal hierfür sind die Türme. Diese haben nicht mehr wie in der romanischen Zeit den Zweck der Gruppierung. Man legte daher auch meistens nur zwei an, die so gebaut wurden, daß sich das Mittelschiff zwischen ihnen befand. Auch die Form der Fenster paßte sich dem neuen Stil an, indem sich aus den bisherigen Rundbögen die Spitzbögen bildeten. Die früheste Anwendung des gotischen Baustils findet man in Frankreich. Um das Jahr 1150 entstanden in Chartres, Paris, Amiens und Reims die ersten Kirchen nach dieser Bauweise. Gruppen von Bauleuten wanderten unter Empfehlung von Bischöfen von Ort zu Ort und übten ihre Kunst aus, bis einige von ihnen im Jahre 1245 nach Deutschland kamen und in Trier die Liebfrauenkirche, in Köln den Dom und viele andere Kirchen errichteten. Der gotische Baustil ist nicht das Produkt einzelner, sondern der Masse der Bauleute. Jedem einzelnen wurde vom Meister ein Platz angewiesen, an dem er selbständig sein eigenes Können bezeugen mußte. Daher tauchen immer wieder neue und frische Formen auf. Zur Ausschmückung bediente man sich nicht mehr der handartigen Verzierungen, sondern bildete frei die Formen der Natur nach, wie z. B. Blätter und Blumen. Der nächste Abend wird nun das Geschichtsbild in Wille erscheinen lassen.

Der Zusammenstoß auf der Moislinger Brücke zwischen einem Straßenbahnwagen und einem schweren Petroleumfuhrwerk wurde am Dienstag vor dem Schöffengericht ausgetragen. Angeklagt war der Kutscher Fu. wegen Gefährdung eines Eisenbahntransports. Aus der Verhandlung ergab sich, daß jene Straße nicht ganz einwandfrei ist, weil durch Steigen und Fallen der Straße sowohl die durch die zeitweilige Rauchtwickelung der unter der Brücke manövrierenden und durchfahrenden Züge Hindernisse entstehen können, die, wie im vorliegenden Falle, zu Schaden führen. Der Angeklagte kam am 24. September von Oldesloe her auf die Brücke zugefahren, die in Rauch gehüllt vor ihm lag. Auf der andern Seite fuhr mit Vollkraft der Straßenbahnwagen die schiefe Ebene herauf, und ehe bei dem schlüpfrigen Wetter der Wagen zum Halten gebracht werden oder der Kutscher ausweichen konnte, erfolgte der Zusammenstoß, bei dem die Pferde zu Fall kamen. Sie wurden so schwer verletzt, daß sie getötet werden mußten. Der als Zeuge vernommene Wagenführer sah nichts von einem Rauch, durch den das Licht der Elektrischen so verdunkelt worden wäre, daß der heran kommende Kutscher nicht hätte ausweichen können. Auch das Glockenzeichen habe rechtzeitig erklingen. Er glaubte erst, Fu. sei eingeschlafen gewesen, wenigstens war Fu. so perplex, daß er im Augenblick gar nicht daran dachte, die gefallenen Pferde zu befreien. Andere Zeugen sahen dagegen nach dem Zusammenstoß hinter der vorbeigefahrenen Elektrischen noch Rauch. Es soll später auch eine Beschädigung der elektrischen Bremse festgestellt worden sein. Rechtsanwält Jacobson machte geltend, daß sich die Anklage ebenso gut in ihr Gegenteil hätte kehren und der Pferdebesitzer die Bahn auf Schadenersatz hätte verklagen können. Der Kutscher, dessen Pferde scheuten und der durch das schwere Geräusch seines Wagens das Glockenzeichen überhörte, sei völlig schuldlos. Das Urteil lautet auf 20 Mark Geldstrafe und wurde mit der Begründung um 30 Mark unter dem Antrag gestrichelt, weil der Angeklagte eine sehr lange Arbeitszeit hinter sich gehabt habe und ermüdet gewesen sei. Der vorgeschickte Rauch entschuldige ihn nicht, der hätte ihn erst recht zur Vorsicht mahnen sollen, umso mehr, als er auf dem Gleise fuhr.

Vorträge der Ober Schulbehörde. Donnerstag, den 7. November ds. Js. wird in dem Vortragswesen der Oberschulbehörde ein neuer Zyklus beginnen. Der Privatdozent an der Universität Kiel, Dr. Hoffmann, zurzeit Hilfsarbeiter im Preussischen Kultusministerium, wird über das Thema sprechen: „Die heutigen Kolonialreiche“. In dem Zyklus werden folgende Themen behandelt werden: I. Das englische Weltreich und der imperialistische Gedanke. II. Russlands Expansionsbestrebungen nach Süden und Osten. — Japans Kolonialpolitik. III. Die romanischen Völker in Afrika und Asien. IV. Die Stellung Deutschlands als Wirtschafts- und Kolonialmacht.

Selbstmord eines Feldwebels. In der neuen Kaserne in Altona hat sich ein Vizefeldwebel des in Lübeck garnisonierenden Regiments Nr. 162 erhängt. Man fand ihn am Dienstag gegen 1 Uhr in der Unteroffizierskubel tot vor. Er war von seinem Regiment nach Wandsbek abkommandiert. Das Motiv zur Tat ist unbekannt.

Hamburg. Eine Mutter mit ihrem Kinde in den Tod gegangen. Weil sie ihre früheren Kinder alle schon im zartesten Alter durch den Tod verloren hatte, machte sich die Spaldingstraße 27 wohnende Ehefrau Neumann schon seit längerer Zeit Gedanken. Sie befürchtete, daß auch ihr jüngster vor drei Wochen geborener Knabe bald sterben würde, und beschloß deshalb, mit dem Kinde in den Tod zu gehen. Sie verließ, während sich ihr Mann außer dem Hause befand, mit ihrem Kinde auf dem Arm die Wohnung und eilte dem Alsterufer zu. Dort sprang sie in die Fluten und fand den Tod. Die Leiche der unglücklichen Mutter wurde geborgen, während man die Leiche des drei Wochen alten Knaben noch nicht gefunden hat. In einem Brief nimmt die Frau Abschied von ihrem Manne und bittet ihn um Verzeihung. — Rücktritt Hagemanns von der Leitung des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg. Wie Herr Dr. Hagemann dem „Ham. Echo“ mitteilt, wird er, dessen Vertrag mit der Deutschen Schauspielhaus A.-G. in Hamburg mit Ende dieses Theaterjahres abläuft, dann von diesem Posten scheiden. Da in grundlegenden sachlichen Fragen seit langem schon die Anschauungen Dr. Hagemanns und des Aufsichtsrats der Deutschen Schauspielhaus A.-G. stark auseinandergehen und keine Aussicht besteht, sie zu überbrücken, haben beide Teile den Wunsch, das Verhältnis nicht zu erneuern.

Wilhelmsburg. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich am Dienstag morgen im Betriebe der Spiritfabrik von Herwig, am Stillhornerdamm 13. Dort lag der in Wilhelmsburg wohnende Maurer G. Liebemann auf einen in die Erde gegrabenen großen Bottich, der mit einem Deckel versehen war und heißes, aus der Kondensröhre der Maschine kommendes Wasser enthielt. Als Liebemann auf dem Deckel des Bottichs stand, brach unglücklicherweise der Deckel. Er stürzte in das heiße Wasser und erlitt schwere Brandwunden an beiden Beinen, sowie am Hals, da er bei dem Sturz in den Bottich umfiel. Der Mann wurde von Sanitätsfeuerwehrlenten des achten Feuerwehrezuges mit Notverbänden versehen und dann ins Hafentrankenhaus geschafft. An dem Aufkommen des T. wird gezweifelt.

Harburg. Auf entsetzliche Weise versuchte die Frau eines Bahnbeamten, die bei ihren Verwandten in der Edelbüttelstraße weilt, sich das Leben zu nehmen. Die Frau übergoß sich mit Petroleum, ging dann in die auf dem Hofe gelegene Waschküche und zündete sich an. Sie glied sofort einer Feuerzäule. Von hinzukommenden Nachbarn wurden die Flammen erstickt und die Arme des Krankenhauses zugeführt. Sie hatte schwere Brandwunden davongetragen. Familienzwistigkeiten sollen die Ursache sein.

[[Kiel. Sozialdemokratische Gemeindekonferenz. Eine Konferenz der sozialdemokratischen

Stadtverordneten und Gemeindevorsteher im 3., 7. und 9. Schleswig-holsteinischen Reichstagswahlkreise fand am Sonntag in Kiel statt. An der Konferenz beteiligten sich 18 sozialdemokratische Stadtverordnete und 36 Gemeindevorsteher. Genosse Paul Hirsch-Charlottenburg hielt einen sehr instruktiven Vortrag über das Thema: Unsere grundsätzliche Stellung zur Gemeindepolitik. In der Distussion über den Vortrag und im weiteren Verlauf der Verhandlungen wurde eine Reihe von wichtigen kommunalen Fragen erörtert, so daß die Konferenz ihren Zweck voll und ganz erfüllt hat.

Kiel. Tödlicher Unglücksfall infolge Erd rutschung. In der Baugrube der neuen nördlichen Schlenkenkammer in Holtenau fand der Arbeiter Löhre, ein Familienvater von 4 Kindern, seinen Tod. Nach dem Ausbruch des Mittelhauptes sollte ein stehengebliebener stumpfer Erdkegel mittelst Handschacht abgetragen werden. Infolge der vielen Regenfälle lösten sich plötzlich größere Lehmmassen und begruben Löhre vollständig, während der Arbeiter Gebrle vom Uberg 68 bis zum Hals vom Boden verschüttet wurde. Die übrigen Arbeiter konnten sich durch schnelle Flucht in Sicherheit bringen. Unter großer Aufopferung seiner Arbeitskollegen, die ständig in Gefahr schwebten, durch neue niedergehende Bodenmassen selbst verschüttet zu werden, gelang es, Gebrle zu retten. Der Mann mußte aus dem lehmigen Erdreich direkt ausgegraben werden. Dem verschütteten Löhre konnte leider keine Hilfe gebracht werden. Wegen der wachsenden Gefahr eines weiteren Erdstreiches mußte auch von der Bergung der Leiche einstweilen Abstand genommen werden. Gebrle erlitt nur leichtere Verletzungen und wurde nach Hause gefahren.

Wilhelmshaven. Wegen Herausforderung zum Zweikampfe. Das Marine-Kriegsgericht verurteilte den Intendantensekretär Wolf wegen Herausforderung zum Zweikampfe zu 6 Monaten Festungshaft. In Lübeck wäre Wolf sicherlich weit billiger davongelommen.

Soziales.

Die Wahlen zur Angestelltenversicherung in Halle a. S. wiesen eine verhältnismäßig starke Beteiligung auf. Es wurden 2887 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf die Liste der freien Vereinigung 528, auf die der vereinigten Lehrerinnen und weiblichen Angestelltenvereine 422, auf die des deutschnationalen Verbandes 421 und auf die gemeinsame Liste des Werkmeisters- und des Techniker-Verbandes 850 Stimmen. Der Leipziger Verband erhielt 260 und der 58er Verband 170 Stimmen. Es stellt danach die Freie Vereinigung einen Vertrauensmann und zwei Ersatzmänner. Außerdem stellen die Deutschnationalen, die weiblichen Angestellten und die Werkmeister je einen Vertrauensmann und zusammen noch 14 Ersatzmänner, während der Leipziger Verband und der 58er Verband sich mit je einem Ersatzmann begnügen mußten.

Wahlen zur Angestelltenversicherung. In Elberfeld waren die sieben Listen der gegnerischen Verbände zu einer vereint. Sie erhielten 1331 Stimmen, somit 3 Vertreter und 8 Ersatzmänner, während die freie Vereinigung 480 Stimmen, 1 Vertreter und 2 Ersatzmänner erhielt.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 29. Oktober.
Auftrieb 5400 Schweine. Markt mäßig reger.
Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., 88,— bis 84,— (66,50 bis 67,— Mt.) Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfd., Tara 20 Proz., 82,— bis 83,— (65,50 bis 66,50 Mt.) Mittelschwere, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 81,— bis 83,00 (63,— bis 64,50 Mt.) Gute leichte Ware, unter 200 Pfd., Tara 22 Proz., 80,— bis 82,— (62,50 bis 64,— Mt.) Geringere Ware, Tara 24 Proz., 72,— bis 78,— (54,50 bis 59,—) Mt. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 78,— bis 79,— (62,50 bis 63,—) Mt. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent 70,— bis 77,— (54,50 bis 60,—) Mt.

Literarisches.

Evan Hedin löst sein Versprechen ein. Der Schlußband seines hervorragenden Wertes „Transhimalaja, Entdeckungen und Abenteuer in Tibet“ wird im November bei Brockhaus erscheinen, der letzte Teil seines Berichtes über die ebenso erfolgreiche als abenteuerliche Entdeckungstour, während der der kühne Forscher jahrelang völlig verschollen war. Der Band enthält die zwei großen Abschnitte, die Hedin in den ersten Bänden aus Raumangel ausgelassen hatte: den Marsch von der neuentdeckten Indusquelle durch unbekanntes Land bis Ladak, den achten Aufstieg zum Transhimalaja und den erlösenden Rückzug nach Indien, ferner ein Kapitel über Lamaismus und Katholizismus usw. Auch wer die ersten zwei Bände des „Transhimalaja“ noch nicht kennen sollte, wird den neuen Band mit Freude erwarten. Er bildet ein abgeschlossenes Ganze und gewährt Belehrung und Genuß in reichem Maße.

Quittung.

Für den Preßfonds gingen ein:
Th. Sch. Mt. 10.—
Friedr. Meyer u. Co.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachrichten“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Sch. u. W. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Komitee- und Kommissionssitzungen

Jugendheim - Kommission.
Freitag abend 8 1/4 Uhr
Sitzung und Abrechnung im Parteisekretariat, Johannisstr. 50. 4571

Unserm Freund Hans to sien 36. Geburtstag een dunnerdes Hoch. Ob he siet woll wat marfen löf. (4561)
Gesucht sofort

Einige saubere Frauen
für Fabrikarbeit. 4564
Zu melden heute abend zwischen 7 und 7 Uhr
Deim Reiterich 14.

Sparjame Hausfrauen!

Damit Sie möglichst bald Veranlassung nehmen, das hervorragende Schnellwaschmittel Ragoda zu kaufen, geben wir, um die großen Reklamekosten zu sparen, gegen Einzahlung der Gutscheine von 5 Pfd. bis Ende 1912:
1 Paar I Solinger Messer und Gabeln, 3 Alp.-Zeeßföfel oder 1 prima Korallenkette (1913 nur noch auf 10 Pfd.).
Die Geschenke werden nicht mitbezahlt, sondern extra zugegeben. Weiteres die Prospekte. Man hält es kaum für möglich, aber wir machen es, um Ragoda schneller einzuführen. Ragoda ist bestbewährt, hat enorme Wasch- und Bleichkraft. — Ohne Chlor. — Garantiert unschädlich. Prämiiert mit höchsten Auszeichnungen. Ragoda gilt nach Gutachten Sachverständiger nachweislich als bestes Waschmittel. Nicht zu helfen ist denen, die es nicht glauben und keinen Versuch mit Ragoda machen. überall zu haben. 1 Pfund kostet nur 55 Pfg.
Schumann & Wille, Wittenberge. 4550

Magnum bonum, a Ztr. 2.60 Mk. Rote Französ., a Ztr. 3.00 Mk. Ludwigstr. 63, I. links. Zu besehen Mittags od. abends n. 6 Uhr. (4566)

Fettgänse, sauber ger. a Pfund 50.—55 Pfg. Versand gegen Nachn. E. Sahmel, Loheden bei Groß-Friedrichsdorf (Ostpreußen). (4568)

Brühkübel hat zu verkaufen G. Hövel, Böttcher, Schwartzau, Auguststraße 28. 4552

Zum 1. Januar mehrere
Zwei-Stuben-Wohnungen
billig zu vermieten. (4391)
Näheres Chafoststr. 18, part. vorne.

Sichere Griffenz.
Kolonial- u. Fettwarenhandlung, Nähe Lübeck, zu verkaufen. Off. u. S. B. an die Exp. d. Bl.

Serrenanzug, überzieher, gut erhalten, billig zu verkaufen 4555
Schlumacherstraße 14, pt.

Zu verkaufen 2 guterhaltene
Fahrräder, Preis 50 Mt.
4554
Goebenstraße 18, pt.

Zu verkaufen: 6 **Grammophon-Platten,** fast neu.
4560) Mengstr. 4 pt. Iff.

Große Partie Ferkel
zu verkaufen.
4559) H. Tölle, Schnortstraße 1

Am Sonntag, dem 3. November ist mein Geschäft bis 6 Uhr abends geöffnet.

Für den erhöhten Bedarf im November sind meine Läger in besonders reichhaltiger Auswahl ausgestattet.

Durch gemeinschaftlichen Einkauf mit über 100 bedeutenden Geschäften und durch rechtzeitige Abschlüsse, bin ich in der Lage die Preise außerordentlich billig zu stellen. Ich empfehle u. a.:

Herren- u. Knabengarderoben

Enorme Auswahl Lodenjoppen, warm gefüttert 4.75 bis 21.00.
 Knaben-Lodenjoppen 3.00 bis 8.50.
 Herren-Winterpaletots und Ulsters 11.75 bis 48.00.
 Komplette Anzüge in Jackett- u. Rockfassons 12.00 bis 52.00.
 Buckshosen 1.95 bis 12.50. Arbeiterhosen 1.68 bis 4.75.
 Manchesterhosen 3.50 bis 9.75. Gaschenjacken, gefüttert,
 von 4.65 an.
 Oelröcke mit doppelten Rücken 5.25 bis 12.00.

Betten und Aussteuerartikel

behandle ich als besondere Spezialität und biete darin große Vorteile.
 Fertig gestopfte Betten von 12.85 bis zu den feinsten.
 Federn und Daunen Pfd. von 45.3 bis 6.50.
 Fertige Bezüge aus buntem Satin 1.95 } bis zu den
 aus kariertem Züchen 2.25 } besten
 aus weißem Satin 2.88 } Qualität.
 Bettlaken, fertig gesäumt von 1.28 an.

Kleiderstoffe jeglicher Art in Wolle und Baumwolle Große Auswahl.

Reinwollene einfarbige Artikel Mtr. von 88.3 an.
 Wollene Blusenstoffe in hübschen Mustern von 75.3 an.
 Wollene u. halbwollene Hauskleiderstoffe Mtr. 42.3 bis 2.50.
 Baumwollene Waschkleiderstoffe, echtfarbig Mtr. 48.3 bis 95.3

Gelegenheitskäufe, ganz besonders billig:

Große Partie
Blusen - Damenschürzen
 Stück 88.3 95.3 108.3.

Verschiedene
Jünglings-Paletots 2reihig
 5.50 u. 6.50 Wert sonst 18.00

Großer Posten
Gutes Wollgarn schwarz und meliert
 Pfund 2.25 Lage, 100 gr. 45.3

Großer Posten Plüsch-Pantoffel
 mit echter Ledersohle, für Damen Paar
 73.3, Mädchen 63.3, Kinder 58.3.
Filz-Pantoffel mit genähter Linoleum-
 sohle, für Damen 48.3, Mädchen 40.3,
 Kinder 33.3.

Ein Posten
Damen-Wintermäntel
 schwarz und farbig, von 6.00 bis 28.00.

Reste
 aus allen Abteilungen, enorm billig.

Otto Albers

Markt 4.

4563

Kohlmarkt 10.

Cocosa
 feinste
Pflanzen-Butter
 MARGARINE

Unübertroffen bestes
 Butter-Ersatzmittel der Gegenwart.
 Wohlgeschmeckend nahrhaft und be-
 kömmlich. - Überall erhältlich.
 Alleinige Fabrikanten: HOLL.
 Margarine-Werke Jürgens
 & Prinzen, G. m. b. H.,
 Goch (Rhd.).

Hiermit die ergebene Anzeige, dass ich mit dem heutigen
 Tage die

Gastwirtschaft „Zur Erholung“ des Herrn Schaper

käuflich übernommen habe.

Das meinem Vorgänger bewiesene Vertrauen bitte ich
 auch auf mich übertragen zu wollen und werde ich bemüht
 sein durch aufmerksame Bedienung die Zufriedenheit meiner
 werten Gäste zu erwerben.

Hans Dornheim
 „Zur Erholung“, Stockelsdorf.

Kochrezepte erregen bei Hausfrauen immer viel Interesse, be-
 sonders, wenn sie Gerichte betreffen, die infolge ihrer leichten Verdaulich-
 keit und ihres hohen Nährwertes auch Kranken und Konvaleszenten ge-
 reicht werden können. Das Kufete-Kochbüchlein enthält 104 solcher aus-
 geprobter Original-Kochrezepte für Kranke und Gesunde und ist in den
 Verkaufsstellen des Präparates kostenfrei erhältlich. 4558

Sargmagazin. H. Horenberg, Paulstr. 16.
 Billige Preise. (4565) Einkleidung aller Art.
 Uebernahme ganzer Beerdigungen.

Trinkt

1708) **Buntekuh-Kümmel**
 Dampfkeim-
 Brennerei Buntekuh.

Ball der Seeleute

zum Besten der Seefahrer-Krankenkasse
 am Sonntag, dem 3. November 1912

im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50-52.
 Anfang 6 Uhr abends. Ende 2 Uhr morgens.
 Eintritt 60 Pf., eine Dame frei.

4484)

Es ladet freundlichst ein Das Komitee.

Von der Reise zurück:
Dr. Winkelmann
 Stockelsdorf. (4570)

Schönes trockenes
Buchen-Abfallholz
 ab Fabrik 80 Pfg. und frei Haus
 1 Mt. pro Sach. (2918)
 F. E. Schacht & Co.,
 Tel. 289. Meißinger Allee 41.

Kartoffeln

für den Winterbedarf empfiehlt alle
 Sorten in schönster Ware zu
 billigsten Preisen.

J. Sühr, Untertrave 22.
 4551) Telephon 1366.

Visitkarten

— ff. Elfenbeinkarton —
 100 Stück von Mk. 1.— an
 liefert

Die Buchdruckerei des
 Lübecker Volksboten :
 Johannisstraße 46.

Carl Folkers

Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

100) Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinricht. stets vorrätig.

Lieferung frei Haus

auf eigenem Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :

Bei Barzahlung Rabatt.

Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

Zentral-Hallen

Dankwartstraße 20.

Jeden Donnerstag:

Tanzkränzchen.

Anfang 8 Uhr.
 Ende 12 Uhr.

Ludwig Puls

Restaurant Katharinenburg.

Donnerstag, den 31. Oktober:

Verschießen von

Gänsen, Karpfen und Rauchfl.

Anfang 10 Uhr vormittags.

Eintrag 50 Pfg.

Es ladet freundlichst ein (4567)

Ludwig Puls.
 NB. Umständh. nicht Freitag, 1. Nov.

Hansa-Theater.

Ab Freitag, d. 1. Novbr.

8 1/2 Uhr. 8 1/2 Uhr.

Gastspiel

Lotte

Sarrow

Die Ehebrecherin

sowie 10 neue Spezialitäten.

Vorzugskarten

nur wochentags gültig.

Sonntag nachmittag 4 Uhr:

Große Volks- und

Fremden-Vorstellung

zu kleinen Preisen. (4568)

Ab 11 Uhr: Kabarett

bei freiem Eintritt.

Auftreten erster Kräfte.

Neues Stadttheater.

Donnerstag, den 31. Oktober:

39. Vorst. i. Vollst. 7. B. i. Donst.-Ab.

Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.

Der liebe Augustin.

Operette von Leo Fall.

Große Preise. (4557)

Freitag, den 1. November.

40. Vorst. i. Vollst. 7. B. i. Freitag-Ab.

Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.

Das weite Land.

Tragikomödie von Arthur Schnitzler.

Mittelpreise.

In Vorbereitung: Autoliebchen.

Wunderschöne Operette von Jean Gilbert.

Die Ausgabe der Abonnements-
 karten für die zweite Rate findet
 noch bis Sonntag, den 3. Novbr.,
 von 11 bis 2 Uhr, an der Theater-
 kasse (Gingang Bedersgrube) statt.

Die Revolte in der russischen Schwarzen-See-Flotte.

Im Zusammenhang mit dem Balkankrieg und der Möglichkeit seiner Erweiterung in einen östlich europäischen Krieg kehren die Zeitungen wiederholt zu der Revolte zurück, die im Sommer in der Schwarzen-See-Flotte ausgebrochen war. Die „Wiener Arbeiterzeitung“ ist in der Lage, eine Beschreibung des Verlaufes dieser Revolte von einem ihrer unmittelbaren Teilnehmer zu geben.

Durch die unmenschliche Behandlung der Obrigkeit und die entsetzlichen Bedingungen ihres Dienstes bis zur Verzweiflung gebracht, haben sich die Matrosen wiederholt an die lokale sozialdemokratische Militärgruppe, die schon längst unter den Mannschaften gearbeitet hatte, mit Erklärungen gewendet, daß sie nicht imstande seien, sich diese Willkür länger gefallen zu lassen, und daß sie bereit seien, einen Aufstand in der Flotte anzuzettelnen, dessen Leitung sie der Sebastopoler Militärgruppe anvertrauten.

Die Gruppe wendete sich dann an die Seeleute mit dem Vorschlag, von jedem Schiffe Delegationen zu bilden zur gemeinsamen Besprechung der Situation. Die Versammlung der 31 Delegierten wurde allen politischen Hindernissen zum Trotz abgehalten. Ein von der Gruppe bevollmächtigter Genosse erläuterte die Bedingungen, unter denen man zu kämpfen haben werde, und erzählte von der allgemeinen proletarischen Bewegung in Rußland. Ueber die Frage des Aufstandes wurde abgestimmt. Die Mehrheit der Abstimmanden nahm in dieser Frage die Stellung der sozialdemokratischen Militärgruppe ein, die sich gegen den Aufstand im gegebenen Augenblick aussprach. Sie begründete diese ihre Meinung damit, daß einerseits die Resultate der sozialdemokratischen Propaganda nicht auf allen größeren Schiffen so zufriedenstellend waren wie auf dem „Slatoust“, das der hauptsächlichste Initiator des Aufstandsgedankens war. Andererseits wurde hervorgehoben, daß das russische Proletariat, das sich vor kurzem wieder regen begann, nicht imstande sein würde, die Seeleute zu unterstützen, und daß der Aufstand unter solchen Bedingungen zweifelsohne scheitern würde. Die moralische und agitatorische Bedeutung des Aufstandes würde unbillige Opfer kosten, weil die Regierung auch vor der Erkennung oder Vernichtung des Schiffes nicht zurückzucken werde.

Für den Aufstandsvorschlag des Panzerschiffes *** stimmten nur sieben Leute, darunter ihrer fünf von dem Schiff ***. Die übrigen vierundzwanzig Delegierten trafen sich gegen den Aufstand aus.

Auf dieser Versammlung wurden die Forderungen, wichtiger die Forderungen der Mannschaften festgestellt: Verbesserung der Nahrung, menschliche Behandlung, Beseitigung der Revisionen (der Proviantverwalter auf den Schiffen), die Ausbezahlung von dreißig Rubel für die ausgedienten Matrosen und andere kleinere, rein lokale Forderungen.

Nachdem der Aufstandsvorschlag abgewiesen war, wurde beschlossen, eine breite Agitation unter den Seeleuten und den Soldaten zu führen, eine eigene Zeitung zu gründen und sich mit den sozialdemokratischen Organisationen in Rußland zu verbinden.

In den ersten Tagen des Juni ging die Flotte auf die Insel Tendra zu praktischen Schlußübungen.

Gleich am ersten Feiertag, als die Mannschaft ans Ufer ging, organisierten die Seeleute ein Meeting mit tausend Teilnehmern. Als die Mannschaft auf die Schiffe zurückkehrte, unterrichteten einige Spione ihre Kommandeure über das Meeting.

Mitte Juni kam die Eskadre in Konstantinopel an. Es begannen Verhaftungen auf den Schiffen und an dem Ufer, insgesamt wurden dreißig Personen aus der Mitte der Seeleute und der Intelligenz verhaftet. Auf dem „Slatoust“ brachten die Matrosen die Verhaftungen mit den Denunziationen des Provokateurs Birjukow in Zusammenhang, und in der Nacht des 21. Juni waren zwei Matrosen dieses Schiffes Birjukow über Bord. Als seine Leiche geborgen war und obduziert wurde, wurde die ganze Mannschaft verhaftet. Einige Tage dauerte die Auslese der Verhafteten, man wählte hundert Leute und brachte sie ins Gefängnis. Zur selben Zeit wurde auf dem Kreuzerschiff „Leutnant Scharenny“ ein Matrose mit illegaler Literatur festgenommen und auf dem Kriegsschiff „Kagal“ ereignete sich folgendes: Der Kommandeur des Schiffes schimpfte grob auf die Mannschaften und sagte dabei: „So sattgefressene Schnauzen habt Ihr und seid noch mit dem Essen unzufrieden!“ Als dann der Mittag kam, erwies sich das Fleisch — wie immer — als überfressend und die Suppe — als Spülicht. Die Mannschaft regte sich auf und warf die Nahrung über Bord. Es wurden erneute Verhaftungen vorgenommen; die Mannschaft wollte die Verhaftungen nicht zulassen, ein ganzes Infanterieregiment wurde zugezogen und man verhaftete jeden, gegen den man auch nur den kleinsten Verdacht hegte. Die Sebastopoler Militärorganisation wurde zerrümmert und die gehobene Stimmung bei den freigebliebenen Seeleuten konnte nicht ausgenützt werden.

Die Verhaftungen dauerten fort. Es wurden mehr als 500 Personen gefangen genommen, 27 Arbeiter und Intelligenzler. 128 wurden dem Kriegsgericht übergeben. Die ersten drei zum Tode verurteilten Genossen waren: Alexander Selenin, Siljakow und Karpischin. Alle drei waren tätige Mitglieder der russischen Sozialdemokratie und bis zum letzten Augenblick ihres Lebens der Sache des Proletariats treu ergeben. Den Tod empfingen sie tapfer und stolz. Sie wurden vor Tagesgrauen erschossen — von der Mannschaft des „Slatoust“. Die Seeleute, die gegen ihren eigenen Willen die Henkerrolle spielten, waren von zwei Soldatenkorps umringt. Die erste Salve traf nicht, die Matrosen zielten nach oben! Einer der Verurteilten rief: „Schießt doch, was zögert Ihr!“ Der befehlende Offizier wendete sich an die Matrosen und sagte: „Wenn Ihr nicht schießt, so befehle ich den Soldaten, in Euch zu schießen!“ Die zweite Salve brachte diesen drei tapferen Söhnen der Arbeiterklasse den Tod.

Aus der Partei.

Sitzung des Internationalen Sozialistischen Bureaus. Am Dienstag wurden in interner Sitzung Gesuche um Aufnahme in die Internationale aus verschiedenen Ländern verhandelt. Ueber das Gesuch der holländischen S. D. P., eine besondere Vertretung im Bureau zu bekommen, wurde zur Tagesordnung übergegangen, nachdem das Exekutivkomitee den Auftrag erhalten hatte, neue Einigungsversuche in Holland zu unternehmen. Das Gesuch um direkten Anschluß der englischen B. S. P. außerhalb des Verbandes der britischen Sektion, wurde vertagt, da auch in England demnächst eine Einigung versucht werden soll. Die sozialistische Partei Kanadas wurde der Internationale angeschlossen. Das Ge-

such der zentralistischen tschechischen Partei um Aufnahme führte zu lebhafter Debatte. — Ein Beschluß liegt noch nicht darüber vor.

Protestkundgebungen gegen den Krieg. Eine glänzend verlaufene Demonstration gegen den Krieg veranstalteten die Leipziger Arbeiter am Sonntagnachmittag. Tafeln mit der Aufschrift: Gegen den Krieg! wurden in den Zügen getragen, die sich nach dem städtischen Marktplatz bewegten, wo unsere Redner von fünf Tribünen herab Ansprachen hielten. Nur einmal störte die Polizei die Friedendemonstration, indem ein überreifer Wachmeister ein der Schilder konfiszieren. Noch nie waren auf dem Marktplatz so viele Menschen beisammen. — Eine gewaltige Kundgebung gegen den Krieg hatte am Sonntagnachmittag auch die Arbeitergesellschaft von Bayreuth veranstaltet. Die Versammlung mußte auf einem Privatgrundstücke abgehalten werden, da der „liberale“ Magistrat sich mit einer Stimme Mehrheit geweigert hatte, einen städtischen Platz zu dieser Friedendemonstration zu überlassen. — Oberbürgermeister Dr. Casselmann, der Führer der bayerischen „Liberale“ und mit sozialdemokratischer Hilfe in den Landtag Gewählte gab die Entscheidung im reaktionären Sinne.

Verstärkter christlicher Wahlschwandel. Vor dem Amtsgericht Saarbücken wurde am Montag ein Wahlschwandel des Zentrums restlos zerstört. Ein Anhänger des Zentrums, der Lokomotivführer Hart, hatte das auch in der ultranationalen Presse aufgetauchte Gerücht verbreitet, die Nationalliberalen hätten den Führer der Sozialdemokratie im Saargebiet, Johann Leimpeters, mit 40 000 Mark bestochen, damit dieser darauf hinwirke, daß die Sozialdemokraten ihre Stimmen dem nationalliberalen Kandidaten Wasserfmann geben sollten. Und weiter hatte er noch behauptet, auch Wasserfmann und die Burbacher Hütte hätten Leimpeters mit mehreren Tausend Mark bestochen. Das Zentrum ließ bei der Verhandlung seinen Parteigänger ziemlich im Stiche; es suchte ihn von sich abzuschütteln. Der Angeklagte bemühte sich, seine Äußerungen selbst abzuschwächen, was ihm aber angesichts der bestimmten Zeugnisaussagen nicht gelang. Rechtsanwalt Dr. Jüssen ließ durch eine eidliche Vernehmung des Genossen Leimpeters feststellen, daß überhaupt keine Verhandlungen und Besprechungen stattgefunden haben. Der Zeuge erklärte unter Eid: Ich habe weder direkt noch indirekt irgend welche Unterstützung erhalten noch erbeten. Es ist kein Wieneri weder in die Parteikasse noch in die Gewerkschaftskasse geflossen. Es ist nichts angeboten, noch ist von uns etwas gefordert worden. Irgend welche Verhandlungen zwischen unserer Partei und den Nationalliberalen haben nicht stattgefunden. Nachdem in Köln die Nationalliberalen Stimmenthaltung proklamiert hatten, beschloßen wir, für Wasserfmann zu stimmen. Es sind uns auch indirekt hierfür keine Vorteile in Aussicht gestellt noch gewährt worden. Diese Aussage erstreckte der Zeuge auch auf die Reichstagswahl 1907, bei der ähnliche Vorwürfe vom Zentrum erhoben worden waren. — Der Angeklagte sah sich gezwungen, seine Behauptung, die nationalliberale Partei habe Leimpeters für die Stichwahlhilfe mit 40 000 Mark bestochen, als unwahr mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückzunehmen.

Gewerkschaftsbewegung.

Zum Streik in der schlesischen Holzindustrie in Langenöls. Ende der Woche haben sich weitere 23 Mann in die Streiklisten eintragen lassen. Mit denen, die mitstreifen, sich aber nicht eingetragen haben, dürfte die Zahl der Ausständigen jetzt 450 betragen. Fast sämtliche Maschinen stehen still, da sich auch die Maschinenarbeiter dem Streik angeschlossen haben. Beteiligt sind namentlich: Holzarbeiter-Verband, Fabrikarbeiter-Verband, Verband der Bildhauer Gewerkschaft G.-D., ein Teil der Christlichen und außerdem eine ganze Anzahl unorganisirter Arbeiter. Die Situation ist für die Ausständigen günstig, Streikbrecher sind nicht vorhanden. Auf den Bezug von Hingebühren dürfte

Booby-Island.

Australische Skizze von Friedrich Gerstäcker.

(3. Fortsetzung.)
„Die Pistolen helfen uns nichts,“ sagte der Kapitän, „und sind in dem engen Boot hier gefährlicher für uns selbst, als für die Schwarzen — ha, dort ist die Höhle — sehen Sie den dunklen Strich im Felsen?“ — Er hatte sein Messer wieder aufgenommen und sah hindurch.
„Ist das der Platz, Sir?“
„Ja — ich kann dort im Innern schon aufgeschichtete Felsen erkennen. Sie wissen doch zu schießen?“
„Ay, ay, Sir!“

„Gut, dann seien Sie so gut und halten Sie einmal, um wir noch ein klein Stück voraus sind und den Eingang nicht haben, mitten in die Höhle hinein — aber hoch — vermeiden Sie noch keinen; möglich doch, daß wir sie mit einem einzelnen Schuß in die Flucht treiben.“
Der Steuermann nahm sein Gewehr an den Boden und steuerte mitten in die Höhle hinein — jetzt waren sie gerade am Eingang, etwa noch hundert Schritte vom Land entfernt.

„Feuer!“ rief der Kapitän, und in dem Moment krachte der Schuß, dessen Echo sich wohl in der gewölbten Höhlung noch tüchtig brechen mochte, denn mit Blitzschnelle schlangen plötzlich zehn oder zwölf schwarze Gestalten, ihre Arme und Hände in den Händen, aus dem dunklen Innern der Höhle hervor und kletterten wie Katzen an den Felsen hinauf nach oben. An Widerstand schienen sie in der Tat nicht zu denken.

„Aha,“ lachte der Steuermann, der von der alten Muste einen Stoß bekam, daß er heinats hintenüber gestürzt war, „das hat richtig geholfen; die haben wir hinausgeschleudert, und meinen Hals wollt ich darauf verwetten, daß sie von den Kanakillen mehr da drinnen steckt. Was nun,

*) Die Midla ist ein kurzer, etwa dreieinhalb Fuß langer Hebel, der mit einem kleinen Widerhaken versehen, hinten in die Wurflanze eingreift und sie beim Schleudern mit mehrerer Kraft vorwärts treibt. Mit Hilfe dieser Midla der australische Wilde imstande, seinen einfachen hölzernen Speer auf jegliche bis achtzig Schritte — ja vielleicht noch etwas weiter — mit großer Sicherheit zu werfen, so daß selbst kleineres Wild, wie die Känguru-Ratte, damit trifft.

Kapitän? Ich denke, die Luft ist rein, und ich dachte, das beste wäre, wir benützen den ersten Schred und räumen, was wir brauchen, aus, indes Sie uns hier mit ein paar von den Leuten die Luft rein halten.“

„Ich denke auch, Mr. Brown,“ sagte der Kapitän, der seinem Steuermann indessen das Gewehr abgenommen hatte und rasch wieder mit einer Patrone lud — „nehmen Sie sich drei Mann mit — wieder zu euren Rudern, meine Jungen, und nun scharf an Land — und sehen Sie besonders zu, daß Sie ein Faß mit Wasser finden — Zwiebad soll genug dort liegen, packen Sie auf, was Sie fortbringen können, der Junge soll Sie mit dem Proviantkorb begleiten — aber um Ihr Leben, halten Sie sich nicht länger auf, als nötig ist. Daß Sie indessen keiner da drinnen stirbt, dafür wollen wir schon mit den Gewehren sorgen.“
„Also ganz ohne Waffen —“

„Jeder von euch nimmt eine Lanze mit — drinnen könnt ihr vielleicht das Faß gleich auf die Schäfte legen und damit herauslaufen — aber daß ihr kein faules Wasser bringt, denn einzelne sollen schon viele Jahre dort liegen.“

„Aber wer zum Henker kann sie erst lange untersuchen“, meinte der Steuermann verlegen, „denn flink muß die Geschäfte gehen, sonst ist's gefehlt, und wenn sie die schwarzen Salunken zerbrechen, sind wir ganz verloren, denn was wissen die Bestien davon, wie man mit einem Faß umgehen muß.“

„Lange können sie noch nicht da sein“, entgegnete der Kapitän, der die Natur dieser wilden Stämme besser kannte als sein weit jüngerer Steuermann, „sonst hätten sie die Kanoes schon beladen und wären fortgerudert. Daß sie sich hier vor unseren Schiffen nicht sicher fühlen, ist gewiß, und das beweist auch, wie treffliche Wächter sie gehalten haben müssen, denn unser kleines Boot war ja kaum in Sicht, als sie es augenscheinlich schon bemerkt hatten. Aber da sind wir — jetzt ans Werk, das Reden hilft nichts — ehe sie nur wissen, was wir eigentlich wollen, müssen wir's haben. Vorwärts, Steuermann — Ihr Bill, Ned und John, eure Lanzen — das ist recht, mein Junge, den Rorb packt du voll Zwiebad — liegt ein Faß bei der Hand, so roll's nur gleich hier herunter; wenn's auch an den Steinen zerbricht, werfen wir ins Boot, was wir brauchen. Vorwärts!“

Die Seeleute bedurften keiner weiteren Mahnung, denn jeder einzelne von ihnen begriff recht gut, was von ihm verlangt wurde, während an der raschen Ausführung desselben kein eigenes Leben hing. Von den Wilden sahen sie in der Tat nichts weiter zu fürchten zu haben, und es war fast, als

ob der eine blind gefeuerte Schuß vollkommen genügt habe, sie zu Paaren zu treiben. Nur einzelne schwarze Köpfe schauten noch vorsichtig einen Moment über die Felsen nieder und verschwanden ebenso rasch wie sie gekommen. Hatten sie sich in ihre Kanoes geflüchtet und die Insel bei Annäherung der gefährlichen Weißen verlassen? — Alle freilich noch nicht, denn einzelne kamen immer dann und wann wieder zum Vorschein. Aber es blieb jetzt keine Zeit, nach ihnen auszuschaun, denn wie nur der scharfe, eisenschlagene Zug des Bootes den Korallenrand berührte, sprangen die bestärktesten Seeleute, lauter kräftige Burtschen und jeder seine Lanze fest in der Hand gepackt, hinaus an Land und waren auch mit wenigen Schritten in der Höhle verschwunden. Die Zurückgebliebenen aber, jeder seine Muskete im Anschlag, behielten mit ängstlicher Spannung die benachbarten Felsen im Auge, ob nicht von dort aus ein versteckter Feind seine Speere auf sie hinabschleudern könnte, und kein Wort wurde mehr gesprochen.

„Da kommen sie!“ schrie plötzlich des Rorbs ängstliche Stimme; und als der Kapitän, der bis dahin eine oben in den Büschen lauernde Gestalt im Auge behalten, rasch den Kopf ihm zuwandte, sah er nach rechts hinüber vier oder fünf Kanoes um die Inselspitze kommen, und fast zu gleicher Zeit brühte der feige Burtsche auch sein Gewehr blind in die Luft hinein ab.

„Holztopf!“ schrie der Kapitän und riß ihm die Muskete aus der Hand, „wenn ich wüßte, daß sie dich brieten, wollt ich ihnen selber ein Feuer dazu anzünden.“

„O bester Kapitän“, jammerte der Mann, „es ging mir ja von selber los!“

„Ruhe da und aufgepaßt!“ rief aber der alte Seemann, indem er das Gewehr rasch wieder lud. Er sah dabei, wie die Rudenden einen Moment innegehalten hatten, als ob sie selber erst sehen wollten, ob der Schuß einen von ihnen getroffen. Jetzt stiegen sie plötzlich ein wildes Jubelgeschrei aus, und fast zu gleicher Zeit rief auch der Zimmermann:

„Sahst acht, bester Kapitän — von drüben herüber kommen sie auch. Jetzt haben sie uns fest.“

In demselben Augenblick schien es aber, als ob die Felsen selber belebt würden. Unmittelbar über der Höhle konnte allerdings keiner niederklettern, denn die Steine ragten dort schroff und steil empor; aber rechts und links davon sprangen sie herab, und sechs, acht Speere wurden zu gleicher Zeit in das Boot hinabgeschleudert, von denen einer dem Kapitän den Hut vom Kopfe riß, während ein anderer dem Rorb durch den Arm fuhr und diesen laut aufschellen machte.

(Fortsetzung folgt.)

die Firma nach den Erfahrungen, die die Waggonfabrik in Görlitz mit diesen Arbeitswilligen gemacht hat, wohl vorzuziehen. Einen Erfolg hat der Streik schon zu verzeichnen. Auf die nunmehr eingereichten Forderungen der Arbeiter ging die Versammlung der Arbeiter ein Schreiben zu, worin die Firma ankündigt, daß es für sie keinen Zweck hätte, mit den Arbeitern zu verhandeln; von bestehenden Tarifverträgen würde sie kündigen, wenn er von den Arbeitern nicht gekündigt werden sollte. Das weitere würde durch die Zentrale des Arbeitgeber-Schutzverbandes geregelt werden. Sollte die Firma in auswärtigen Zeitungen Holzarbeiter aller Berufs- und Maschinenarbeiter suchen, möge jeder die Streikenden durch Fernhaltung des Zuganges unterstützen.

Lohnbewegung und Konjunktur im Posener Baugewerbe. Noch herrscht vollständige Unklarheit über das, was im nächsten Jahre im Baugewerbe werden wird, und doch wirft die Situation ihre Schatten bereits voraus. Im Frühjahr schon verhandelte der Arbeiterbund an alle Ortsverbände Kundschreiben, worin die Bauunternehmer dringend aufgefordert wurden, Neubauten nur mit der Streikklausel anzunehmen. Ferner haben sich die Unternehmer an die Behörden gewendet mit der Bitte, ihre geplanten Bauten doch bald im Entwurf fertigzustellen und sofort die Bauten beginnen zu lassen, weil mit einer nächstjährigen „Bautriebe“ zu rechnen sei. Und weiter wurden die Bauherren zum schnelleren Beginn der Bauten mit dem Hinweis veranlaßt, daß beide Organisationen, die der Arbeiter und die der Unternehmer, ihre Kräfte zum Kampf stärken. Die den Unternehmern gehörenden Zeitungen, vor allem die Kreisblätter, wurden, nachdem diese Bemühungen der Unternehmer ans Tageslicht kamen, mit allerhand Artikeln versorgt, um schon frühzeitig des Arbeitgebers Unschuld an der kommenden Lohnbewegung im Baugewerbe zu beweisen. Die Folgen solcher Arrangierungen konnten natürlich nicht ausbleiben. Wer nicht unbedingt bauen mußte, ließ es bleiben. Jetzt haben beide Teile den Schaden von der Höhe des Arbeitgeberbundes, Bauunternehmer und Bauarbeiter haben beide keine Beschäftigung. Regungslos liegt das Baugewerbe in der ganzen Provinz Posen und am stärksten in der Stadt Posen darnieder. Hunderte von Arbeitern, darunter vielfach Familienväter, haben Posen verlassen, um anderwärts Arbeit zu erlangen, und immer weitere Dimensionen nimmt die Arbeitslosigkeit an. Herr Kartmann-Polen jagte am 21. Oktober 1907 im Saale A. des Architektenhauses zu Berlin, daß die Arbeiter beim Abschluß der Verträge im nächsten Jahre voraussichtlich gefügig sein werden. Sollte dieser Herr vielleicht für das kommende Jahr bestrahlt sein, seine Ansichten von 1907 zu ihrem Recht zu verhalten, d. h. auf die Arbeitslosigkeit der Arbeiter einen den Unternehmern angenehmen Vertrag durchsetzen zu können? Doch das eine steht fest, das Vorgehen des Arbeitgeberbundes hat beiderseitig geschadet. Unternehmer und Arbeiter sind ohne genügende Beschäftigung und ohne Verdienst. Die Mitglieder der Arbeitgeberverbände mögen sich ob dieser schlaun Lakrit bei ihren Führern bedanken. Vor Zuzug von Arbeitssuchenden nach Posen werden aber die Bauarbeiter im eigenen Interesse gewarnt.

Vom Teppichweberstreik in Städt. i. B. Der Streik bei der Firma Koch u. de Koch ist beendet. Der Firmeneigener und die Kommission der Streikenden haben sich dahin geeinigt; die Arbeit wird wieder aufgenommen. Es wird ein Arbeiterausgleich gewährt, mit dem Herr Koch sofort in Verhandlung tritt, um über die strittigen Punkte eine Verständigung herbeizuführen. Von 278 Chemiewebern stimmten 237 dieser vorläufigen Verständigung zu. Die Arbeit ist wieder aufgenommen.

Bei den Gewerbeschlichtwahlen in Mählanen in Thüringen erlangen die freien Gewerkschaften elf Sitze und die Christlichen, die bisher zwei Besitze besaßen, nur einen Sitz. Die Wählerzahl der freien Gewerkschaften liegt von 764 vor drei Jahren auf jetzt 1101, während die der Christlichen von 146 auf 106 zurückging. Es besteht das Verhältnis 11:106.

Im Streik der Papierwarenarbeiter in Nischersleben. Am Sonnabend, dem 26. Oktober, wurde bei dem in Nischersleben anwesenden Bezirksleiter des Buchbinderverbandes Kornacker-Pannover Hausdurchsuchung gehalten. Es wurden ihm die Briefe beschlagnahmt, welche die Kunden der Firma H. G. Böhren an Kornacker gerichtet haben auf seine Mitteilung von dem Streik und den unhygienischen Verhältnissen, unter denen zum Teil die Papierwaren hergestellt werden. Der ausführende Beamte machte Kornacker darauf aufmerksam, daß er wegen Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung und wegen Erpressung angeklagt werden würde. Damit geht das in Erfüllung, was das Böhren-Organ, der Nischerslebener „General-Anzeiger“ schon vor etwa 3 Tagen kategorisch verlangte, daß die „auswärtigen Geister“ exemplarisch zur Rechenhaft gezogen werden sollten und Polizei und Justiz ihre Pflicht diesbezüglich tun sollten, denn würde es bald mit dem Streik und dem Streikgericht ein Ende haben. Man nennt die Böhren nicht umsonst die „Könige von Nischersleben“.

Der Streik bei der Firma Schradt Woff in Halle a. d. Saale, Sonntags- und Schokoladenfabrik, dauert ununterbrochen fort. Vermittlungsversuche von Großadmiral Scheiters bis her an der Hartnäckigkeit der Betriebsleitung. Im Betrieb ist jetzt ein gelber Berberstein gegründet worden. Die Erzeugnisse des Betriebes werden überwiegend in Arbeiterkreisen abgesetzt, zum Teil sogar in Arbeiterkonsumvereinen. Wie dieser Unternehmer die organisierten Arbeiter einflößt, geht aus einem Brief hervor, den die Betriebsleitung an ihre Streikbrecher gerichtet hat. Es heißt darin: „Ein kleiner Teil unserer Arbeiter und Arbeiterinnen ist am Montag unter Kontraktbruch in den Zustand getreten, wir haben dies erwartet und auch erlitten, um das Personal von den Herren und ihren Mithäusern zu säubern. . . . Nunmehr kann ebenso rasch wie ungehört die Gründung des Berbersteins, — der die Interessen der Arbeiter und des Arbeitgeberbundes harmonisch zusammenfassen soll — erfolgen. Wir werden dem Berberstein das größte Interesse schenken und ihn unterstützen, wo wir können.“ Dann wird noch bekannt gegeben, daß man zum Grundstock des Berbersteins 1000 Mk. überweisen wolle und noch andere Zusendungen machen werde. Desgleichen wird den Beschäftigten in Aussicht gestellt, daß, wenn sie sich alle dem Berberstein anschließen, dann höhere Löhne gezahlt werden sollen. Eine Anweisung, die beigegeben ist, beweist, daß die Unternehmer alle die Forderungen, die die Beschäftigten durch die Organisation erhoben haben, nun auf einmal erfüllen wollen. Dies zeigt zur Genüge, daß es den Unternehmern nur auf die Vernichtung der Organisation ankommt. Die Streikenden setzen aber nach wie vor geschlossen zusammen und werden im Kampfe anhalten. Die Arbeiter akkurat werden erjudt, unter keinen Umständen Arbeit nach Halle anzunehmen.

Der Streik der Holzschleifer bei der Firma Koch & Co. in Siedlich in Thüringen dürfte nach vierwöchentlichem Dauer im Laufe dieser Woche beendet werden. Durch die Einseitigkeit der Arbeiter sah sich die Fabrikleitung gezwungen, Zugeständnisse zu machen. Es wurde als Anfangslohn festgesetzt für Arbeiterinnen 22, für ungelernzte Arbeiter 35, für gelernzte Arbeiter 40 Pfg. Stundenlohn, außerdem soll auf die jährlichen 140 Pfg. entfallenden Alterszulage ein Zuschlag von 25 % gezahlt werden. Die Forderung der Arbeiter, daß die Fabrik des Holzschleifers zu schließen habe, das bisher von den Arbeitern gezahlt werden sollte,

konnte nicht durchgedrückt werden. Eine am Sonnabend stattgefundene Versammlung der Streikenden erklärte sich mit den Zugeständnissen einverstanden, doch müssen noch, ehe die Arbeit wieder aufgenommen wird, einige geringfügige Punkte erledigt werden. Die Fabrik erlitt durch Streikbrecherlieferung einen beträchtlichen Schaden. Sie hatte, um die Streikenden einzuschüchtern, von dem Streikbrecher-Vermittlungsbureau Knoch-Coburg (der vorige Woche in Hamburg wegen Betrugs 8 Monate Gefängnis erhielt) circa 50 Arbeitswillige kommen lassen, die außer einem Stundenlohn von 45 Pfg. noch freie Kost und Logis erhielten. Die Leistungen dieser Leute waren unter aller Kritik und beschleunigten die Einigungsverhandlungen. Die Arbeitswilligen hatten sich mehrere Male bei der Polizei beschwert, daß in dem Fabrikgebäude, in dem sie untergebracht sind, die Fenster eingeworfen wurden und auch geschossen worden sei. Natürlich sollten damit die organisierten Arbeiter diskreditiert werden. Ein Polizeibeamter in Zivil patrouillierte nun die Gegend unauffällig ab, um die Verbrecher zu entdecken. Am Freitag Abend gelang es den Beamten, drei Fenstererwerfer auf frischer Tat zu ertappen. Als die Personen festgesetzt wurden, zeigte es sich, daß es drei — Arbeitswillige waren.

Kommunales.

Feuerungszulagen für die städtischen Arbeiter in Zittau. Die städtischen Arbeiter in Zittau haben den Stadtrat erjudt, die Löhne der städtischen Arbeiter um täglich 30 Pfg. zu erhöhen. Begründet wurde das Lohnerhöhungs-gesuch mit der Teuerung und mit der Tatsache, daß die städtischen Arbeiter das vom Stadtrat bezogene und zum Preise von 85 und 90 Pfg. pro Pfund zum Verkauf gebrachte dänische Rindfleisch nicht einmal kaufen könnten. Der Oberbürgermeister hat in der Stadtratsordnungsung erklärt, daß eine generelle und dauernde Erhöhung der Löhne nicht eintreten könne, da erst im vorigen Jahre eine Erhöhung (2 Pfg. seit vielen Jahren) eingetreten sei. Die Teuerung sei eine vorübergehende Erscheinung, deshalb solle eine einmalige, nicht zu knapp bemessene Feuerungszulage gewährt werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Wahlvorsteher ist ein „Beamer“. Das Reichsgericht entschied in der Strafsache gegen die Arbeiter Mädel und Hoffmann in Halle, die vom Landgericht Halle wegen „Nötigung eines Beamten“ zu je 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden waren, weil sie bei der letzten Reichstagswahl trotz Widerspruch des Wahlvorstehers die Stimmzettel vor der Verlesung mischen wollten, daß der Wahlvorsteher Beamer im Sinne des § 114 des Strafgesetzbuches ist. Die Revision der Angeklagten wurde daher verworfen.

Ein meineidiger Feldweibel. Schlimme Folgen hat für den Feldweibel Luthiers von der Maschinengewerbetriebsabteilung des Gardekorps eine Liebesaffäre gehabt. In einem Alimentationsprozeß hatte er eine falsche eidliche Aussage gemacht. Er wurde deshalb vom Kriegsgericht der Kommandantur in Berlin zu drei Monaten Gefängnis und zur Degradation verurteilt und sofort verhaftet.

Aus Nah und Fern.

Familien-drama. Gestern vormittag verübte in Berlin der frühere Verlagsbuchhändler Alfred Caneewitz einen Revolveranschlag auf seine Frau. Sie wurde verletzt in die Charité gebracht. Eheliche und finanzielle Streitigkeiten sollen die Veranlassung zu der Tat sein.

Ein „Kulturakt“. Der von dem Schwurgericht Gera am 7. Oktober 1911 wegen Raubmordes zum Tode verurteilte einunddreißigjährige Maurergehülfe Buhmann aus Mählich ist heute früh mittels Guillotine hingerichtet worden. Buhmann hatte am 10. März 1911 den 79jährigen Arbeiter Föhner aus Mählich durch Seilstricke ermordet und seiner Leiche beraubt.

Kinder, die keine Banne haben. In Sakro im Kreise Sorau (Lausitz) verbrannte ein dreijähriger Knabe. In Romme im gleichen Kreise wurden gestern zwei kleine Kinder in der elterlichen Wohnung fast erstickt aufgefunden; das Ältere war bereits schwer verbrannt. Die Kinder, die sich selber überlassen waren, hatten mit Streichhölzern gespielt.

22 Personen unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Nach dem Genuß von Rindfleisch erkrankten in Weidenhausen bei Eichwege 22 Personen lebensgefährlich unter Vergiftungs-erscheinungen. Die Leute waren bei einem Gutsbesitzer beschäftigt und erhielten das Fleisch zum Frühstück. Bei einem Teil der Erkrankten ist der Zustand außerordentlich ernst.

Vom Schlachtfeld der Arbeit. Bei der Niederlegung der Umwallung Kölns stürzte ein schwerer Baum auf zwei Arbeiter; einem wurde das Genick gebrochen, der andere wurde schwer verletzt.

Der neue Erzbischof von Köln. Bei der letzten stattgehabten Wahl eines Fürstbischofs für Köln wurde Bischof Felix Hartmann gewählt. Der Gewählte ist 68 Jahre alt und erst seit einem halben Jahre Bischof von Münster, wo er lange Jahre das Stadtpfarramt verwaltete. Sein Bruder war früher Regierungspräsident von Aachen. Politisch ist v. Hartmann ein unbeschriebenes Blatt, kirchlich neigt er trotz der Berliner Richtung hin, steht aber schon infolge aller Familientradition auf nationalen Boden. In münsterischen Kreisen wurde sein strenges Regiment sehr viel besprochen. Welche Bahn er in der Gewerkschaftsfrage wie überhaupt in den inneren Kampfen des deutschen Katholizismus einschlagen wird, läßt sich heute noch nicht sagen. Auf jeden Fall bereitet seine Wahl allenthalben eine große Ueberraschung, denn an der zahlreich genannten Kandidaten für den Kölner Bischofsstuhl befand sich Hartmann nicht.

Aus Reich erlösen. In Reicholz bei Düsseldorf erjudt der arbeitslose Josef Borchert vor einer Wirtin das Kellner Hans Gregor. Der Grund zu der Tat war nach seiner eigenen Angabe Neid, weil Gregor nach Borcherts Ansicht als Kellner zu viel Geld verdiente.

Automobilunfall in England. In Reddish bei Stockport verlor ein Chauffeur die Gewalt über sein Automobil und dieses fuhr mit aller Macht in ein Schaufenster hinein. Eine Dame wurde dabei niedergeworfen und getötet. Eine Frau Holland und ihre beiden kleinen Söhne, die in dem Automobil saßen, erlitten gefährliche Verletzungen. Der Chauffeur kam mit verhältnismäßig leichten Wunden davon.

Hirtin und Herde von einer Lawine überrascht. In den Wäldern von Bergen wurden fünf Hirtin mit einer Schafherde von einer Schneelawine überrascht und in die Tiefe gerissen. Drei Hirtin und mehrere Schafe lagen tief unter dem Schnee, die Menschen konnte man nach langer Arbeit retten, die Tiere sind umgekommen.

Wandlung. In das Goldwarengeschäft des Jumeiers Schrotte in Rombach, Lothringen, hatten sich unbemerkt Diebe eingeschlichen. Zwei raubten die Leinwand und die Schaufenster aus, während ein dritter an der Tür stehen blieb und ausspähte. Die Frau des Geschäftsinhabers bemerkte den Einbruch und lief, da ihr Mann nicht zu Hause war, zur Hintertür hinaus, wo sie von einem vier-

ten Räuber durch Revolverkugeln schwer verletzt wurde. Die Verbrecher sind entkommen.

Sträflingsrevolte in Rußland. Unter den Insassen des Stappengefängnisses in Kossow, Gouv. Tambow, brach eine Empörung aus. Nachdem die Wärter unerschöpflich gemacht worden waren, erfolgte ein Fluchtversuch von 24 Sträflingen, meist schweren Verbrechern. Während der Verfolgung wurden mehrere der Flüchtlinge getötet und neun schwer verwundet. Unter den Entkommenen befinden sich mehrere Mörder, so ein Mann namens Sawitschenko, der bei einer Verübung eine ganze Familie ermordete.

Der Polizeihauptmann im Wahnsinn. Der Polizeihauptmann Michailow, der ein Petersburger Revier leitete, litt in den letzten Monaten an schweren Krankheiten, die anscheinend auch sein Nervensystem untergraben haben. Plötzlich brach mitten in der Nacht bei ihm der Wahnsinn aus. Er zog seine Paradeuniform an, nahm alle Waffen zu sich und ließ aus dem Polizeirevier alle verfügbaren Schutzleute in seine Wohnung kommen. Hier befahl er, seine eigenen Sachen genau zu durchsuchen und die Schutzleute, die dem Befehl nicht zu widerstehen wagten, brachten die Wohnung des kranken Offiziers in chaotische Verwirrung. Seine Familie war in aller Hast geflohen. Nach Mitternacht ließ der Hauptmann die Schutzleute Kerzen entzünden; er selber ergriff eine Fahne und so zog er mit den Leuten über die Straße bis zu einer Leebude, in die er einbrang, um eine neue Durchsuchung vorzunehmen, die etwa zwei Stunden dauerte. Inzwischen waren auf seinen Befehl noch Schutzleute aus einem anderen Polizeirevier geholt worden; ebenso mußten die Kutscher der auf den umliegenden Straßen stehenden Lohndroschken sich der abenteuerlichen Gesellschaft anschließen. Als endlich die Durchsuchung abgeschlossen war, stellte sich der Hauptmann, den bloßen Säbel in der Hand, an die Spitze seiner Mannschaft und führte sie ins Dacheisloch eines Hinterhauses, wo er in die Wohnung hineinzuschleichen befahl. Als ein Schürhmann bemerkte, sie stehe leer, änderte er seinen Plan und kehrte in seine Wohnung zurück, wo er die Mannschaft an die Fenster stellte und um Hilfe rufen ließ. Endlich nahm er ein Heiligenbild und zog nun, wieder von der ganzen Schar Bewaffneter gefolgt, aufs Revieramt. Es war inzwischen 5 Uhr morgens geworden. Hier warteten schon Offiziere anderer Polizeibezirke, die von den tragikomischen Vorfällen gehört hatten, und einem von diesen gelang es, den Geisteskranken zu entwaffnen, der sofort in eine Heilanstalt gebracht wurde. Von der Mannschaft hatte während der ganzen Nacht keiner gewagt, dem tollsten Hauptmann zu widerstehen; nur ein glücklicher Zufall hat es gefügt, daß der Kranke keine verhängnisvollen Befehle gab, die wahrscheinlich von der auf den Kadavergehörig gedrückten Mannschaft ebenso stupide ausgeführt worden wären, wie die verhältnismäßig harmlosen Launen des Kranken.

Ein neuer Themsetunnel. Ein neuer Tunnel unter der Themse zwischen Nord- und Süd-Woolwich wurde am letzten Sonnabend für den Fußgängerverkehr freigegeben. Die Eröffnung dieses Fußgängertunnels bedeutet gerade in dieser Jahreszeit eine große Verkehrserleichterung, da wegen der häufigen Frühnebel der Jahrbootsverkehr der Gefahr wegen stundenlang unterbrochen war, wodurch es den Arbeitern unmöglich war, rechtzeitig zu ihrer Arbeitsstätte zu gelangen. Der Tunnel steigt drei Meter unter dem Boden der Themse und ist durch Fahrstühle, die je vierzig Personen halten, und durch eine Wendeltreppe zu erreichen. Der Bau des ganzen Tunnels nahm zwei Jahre in Anspruch und die Kosten belaufen sich auf 1 700 000 Mark. London besitzt jetzt fünf Passagen unter der Themse. Brunels Tunnel zwischen Rotherhithe und Wapping, der jetzt von der Eisenbahn benutzt wird, und 1843 dem Verkehr übergeben wurde, nahm achtzehn Jahre Zeit zu mBau in Anspruch. Die übrigen vier wurden jedoch in den letzten fünfzehn Jahren fertiggestellt: Blackwell 1897, Greenwich 1902, Rotherhithe 1908 und Woolwich am letzten Sonnabend. Vor mehr als hundert Jahren, im Jahre 1798, wurde bereits der Bau eines Tunnels in Erwägung gezogen und zwar sollte dieser in der Nähe von Gravesend seinen Ausgang haben. Der Plan wurde jedoch fallen gelassen. Vor 1869 bis 1897 gab es in der Nähe des Towers einen Tunnel, durch den die Passanten auf Wagen befördert wurden, die man durch Dampfmaschinen in Bewegung setzte.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Zum Konsumvereinskonflikt in Götting.

Aus der mir soeben zu Gesicht gekommenen Nr. 252 des „L. B.“ vom 26. 10. ersehe ich, daß Herr Max Borchert es für angebracht erachtet, zu versuchen, meine in der Versammlung des Konsumvereins zu Götting am 23. 10. gemachten Ausführungen im Sprechsaal zu widerlegen, obwohl die Versammlung dazu der gebotene Platz gewiesen wäre. Das Gesandte beweist mir weiter nichts, als daß Herr Borchert es nicht nur verliert, um den Kern der Dinge herumzugehen, sondern sich auch um ihn herumzureden. Ich beschränke mich in meiner Erwiderung auf die mir persönlich gemachten Vorkläufe. Der in der unerquicklichen Angelegenheit erwachsene Schriftwechsel hat mir vollständig vorliegen. Aus ihm ergab sich die unbefreitbare Tatsache, daß der Vorstand des Konsumvereins Herrn Borchert, der durch die verlorenen Prozesse in eine ganz unhaltbare, für ihn wie für den Verein gleich peinliche Lage geraten war, goldene Brücken baute, indem er ihm in aller Freundschaft nahelegte, unauffällig das Feld zu räumen. Der Vorstand wäre unzweifelhaft nach § 70/72 des D. O. B. befügt gewesen, Herrn Borchert ohne Kündigung zu entlassen. Das dankenswertere Entgegenkommen des Vorstandes lobnte Herr Borchert damit, daß er auf das Schreiben überhaupt keine Antwort gab. Ob er das unterließ, weil er die Sache dem Verbands übergeben hatte, ist ganz nebensächlich. Pflicht jedes Angestellten, die sich mit der einfachsten Anstandsspflicht deckt, ist es, dem Arbeitgeber auf ein höfliches Schreiben, mindestens eine ebenso höfliche Antwort zu erteilen. Daß dies nicht geschah, wirft auf die Auffassung des Herrn B. von seiner Stellung ein äußerst bezeichnendes Licht. Warum hat Herr B. ferner nicht die durch seinen Anstellungsvertrag gegebenen Instanzen angerufen? — Warum meidet er die Entscheidung eines Schiedsgerichts? Ich will es ihm sagen: Weil er sie fürchtet! Weil er überzeugt ist, daß er dort ebenso wenig glücklich abhänden wird, wie bei den bürgerlichen Gerichten. Deshalb zieht er es vor, Versammlungen entscheiden zu lassen, aus denen man die Vertreter der Gegenseite hinauswirft, deshalb meidet er die ihm vielfach gebotene Gelegenheit, sich vor den Mitgliedern und der Verwaltend Auge in Auge zu rechtfertigen, deshalb werden zur Bereinigung der Konsumvereinsversammlungen andere einberufen und die Mitglieder des Vereins systematisch von dem Besuch ihrer Versammlungen abgehalten. Die organisierte Arbeiterschaft, unter deren Fittiche sich Herr B. in seiner Verlegenheit flüchtet, ist zu einer objektiven Beurteilung bisher gar nicht in der Lage gewesen, weil immer nur eine Seite reden durfte.

August Rasch.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: I. H. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Tübingen.

Der alte Silberhändler, manche sind noch einmal um... Das Goldschmied... Das Goldschmied... Das Goldschmied...

Erste und zweite Klasse.

Obanterior ist so mancher Proletarier in dem Magen... 4. Klasse, der vor Schmutz... 3. Klasse, der vor Schmutz... 2. Klasse, der vor Schmutz... 1. Klasse, der vor Schmutz...

Man könne aber normaler Weise mit der Gekochung aller... 1. Klasse, der vor Schmutz... 2. Klasse, der vor Schmutz... 3. Klasse, der vor Schmutz... 4. Klasse, der vor Schmutz...

Die tatsächliche in den verflochtenen Klassen erfüllt. Der durch... 1. Klasse 1008 in der 1. Klasse 749 2. Klasse 415 3. Klasse 258 4. Klasse 187...

Im Kriegslager.

Überwiegend hohle Telegramme von allerlei Abfertigten... Der Kriegslager... Die Soldaten... Die Offiziere... Die Ärzte...

Das Lagerleben ist ein Leben... Die Soldaten... Die Offiziere... Die Ärzte... Die Krankenschwestern... Die Kapazitäten...

Für unsere Frauen.

Dänemark steht vor einer bedeutsamen Verfassungsreform... Die politische Gleichberechtigung der Frauen... Die Gleichberechtigung der Frauen... Die Gleichberechtigung der Frauen...

Das dänische Volk... Die Frauen... Die Gleichberechtigung der Frauen... Die Gleichberechtigung der Frauen... Die Gleichberechtigung der Frauen...

74,5 % Dienstboten mit 72,2 % und Arbeiterinnen nur mit 70,1 %... Die Arbeiterinnen... Die Arbeiterinnen... Die Arbeiterinnen...

Die Arbeiterinnen... Die Arbeiterinnen... Die Arbeiterinnen... Die Arbeiterinnen... Die Arbeiterinnen...

Die Arbeiterinnen... Die Arbeiterinnen... Die Arbeiterinnen... Die Arbeiterinnen... Die Arbeiterinnen...

Die Arbeiterinnen... Die Arbeiterinnen... Die Arbeiterinnen... Die Arbeiterinnen... Die Arbeiterinnen...